

Neuer Nachrichtenbrief der Gesellschaft für Exilforschung e. V.

Nr. 39

ISSN 0946-1957

Juni 2012

In eigener Sache

"Exil ist jetzt kein Exil mehr", titelte vor kurzem die Literaturbeilage der niederländischen Tageszeitung *NRC Handelsblad*. In dem Artikel, in dem die neuen Bücher von drei zeitgenössischen Autoren besprochen werden, die man früher "Exilautoren" genannt hätte, wird behauptet, dass im Zeitalter der Globalisierung das fürs Exil typische Gefühl der Heimatlosigkeit keine Rolle mehr spiele.

Während der Jahrestagung der Gesellschaft für Exilforschung in Amsterdam bestätigte sich dieser Eindruck nicht. So scheinen Entwurzelung und Heimatlosigkeit bleibende Phänomene zu sein, zumindest in einer unfreiwilligen Exilsituation – in einer Situation also, in der der Exilant nicht in sein Heimatland zurückkehren kann.

Das Thema Globalisierung hat auch die Exilforschung erreicht. Ob man nun die Exilforschung in Richtung der Migrationsforschung und der *Global History* öffnen sollte oder nicht – darüber gab es kontroverse Meinungen. Zum ersten Mal seit Jahren gab es jedenfalls recht viele junge Wissenschaftler, die ihre Forschungsprojekte präsentierten. Und diese Projekte befassen sich immerhin zu einem Teil wieder mit dem Exil zwischen 1933 und 1945. Es gibt also Zukunft für die Exilforschung!

Katja B. Zaich

Inhalt

Jahrestagung 2012	1
Protokoll der JHV	4
Reaktionen auf die Jahrestagung 2012	7
Jahrestagung 2013: CFP	11
AG „Frauen im Exil“ 2012	12
AG „Frauen im Exil“ 2013	14
Brief an Staatsminister Neumann	15
Ausst. „Beckmann & Amerika“	16
„Verschwundene Musiker“	17
Ausst. in Unna: ‚Exil-Kunst‘	18
Ausstellung „Valesca Gert“	19
Neuere Publikationen	19
Symposium „Max Diamant“	21
Ausstellung „Rudolf Frank“	22
Veranstaltung „Rose Schapire“	22
Veranstaltungen des DEA	23
Ausstellung „Exil in Mexiko“	24
Exilforschung zu Österreich	24
Suchanzeigen	25

Aus der Gesellschaft für Exilforschung

Quo vadis, Exilforschung? Stand und Perspektiven. Die Herausforderung der "Globalisierung" – Jahrestagung der Gesellschaft für Exilforschung 23.-25. März 2012 in Amsterdam

Die Gesellschaft für Exilforschung organisierte vom 23. bis 25. März 2012 ihre Jahrestagung zum Thema *Quo vadis, Exilforschung? Stand und Perspektiven. Die Herausforderung der "Globalisierung"* in Kooperation mit dem Internationaal Instituut voor Sociale Geschiedenis (Internationales Institut für Sozialgeschichte - IISG) in dessen Räumen in Amsterdam. In seiner Begrüßungsansprache hob der gastgebende Direktor Erik-Jan Zürcher hervor, das Tagungsthema passe perfekt zu den Samm-

lungen und den gegenwärtigen Forschungsschwerpunkten seines Instituts. Die Vorsitzende der Gesellschaft für Exilforschung, Ursula Langkau-Alex, hieß danach die zahlreichen Tagungsteilnehmer von innerhalb und außerhalb der Gesellschaft, darunter insbesondere die Vertreter der Schwesterorganisation *North American Society for Exile Studies*, willkommen.

Die einleitenden Referate hielten Marcel van der Linden (IISG), Inge Hansen-Schaberg und Lutz Winckler (beide GfE). Die Unterschiedlichkeit der Themen und der angesprochenen Methoden machte zugleich das vielfältige Spektrum dieser Tagung deutlich. Unter dem Titel *Globale Geschichte der Arbeit, Flüchtlinge und andere MigrantInnen* plädierte van der Linden nach einer „tour d’horizon“ vom Flüchtling zum Migranten und deren theoretische historische und geografische Verortung im Nationalstaat dafür, den Exilbegriff breiter zu fassen und in die allgemeine Flüchtlings(problematik)forschung zu integrieren. Hansen-Schaberg gab in ihrem Referat *Zur Weiterentwicklung der Erinnerungskultur - Beiträge der Frauenexilforschung* einen Überblick über die bisherigen Ergebnisse und Erkenntnisse der Frauenexilforschung und wies auf noch offene Fragen und Perspektiven dieses auf die Geschlechterverhältnisse gerichteten Forschungsgebiets hin. Lutz Winckler erörterte in seinem Vortrag über *Die Unverfügbarkeit des Exils. Exilforschung als Spurensuche* den historischen, d. h. generationsbedingten ebenso wie politisch-sozialen Kontext des Wandels der Paradigmen und Interpretationen in der Exilforschung, von der Besonderheit der Erfahrung des Exils, die die erste Generation der Forscher geprägt hat, bis hin zum Allgemeinen der Migration; wichtig sei der Vergleich, um Berührungspunkte und neue Aspekte aufzuzeigen.

Die erste Sektion war dem Thema *Verfolgung, Vertreibung, Exodus: Folgen von Kriegen und politischen Umwälzungen* gewidmet. Zuerst sprach Erik-Jan Zürcher in seinem Beitrag *The Refugee Leadership of the Turkish Republic* über Umstände und Konsequenzen der Tatsache, dass 80% der politischen Elite der jungen türkischen Republik aus den ehemaligen türkischen Gebieten im Balkan hatten emigrieren müssen; faktisch gründeten sie im fremden Anatolien eine neue Balkanrepublik. Daran schloss Emre Erol mit seinem Work-in-progress-Bericht *History of a Western Anatolian Boomtown in the Age of Wars and Nation States* an. Er dokumentierte mit Fotos, dass von dem multikulturellen Eski Foça 1925 nur noch eine Geisterstadt übrig war, nachdem das Ottomanische Weltreich zu einem türkischen Nationalstaat mit entsprechenden Repressionen gegen Nicht-Türken geschrumpft war. Willem van Schendel begab sich noch weiter nach Osten und sprach über *Partition Exiles in Pakistan and India*. Mit der Trennung der Völker als Lösung der Probleme zwischen ihnen sei bewusst eine massenhafte Exilbewegung in Gang gesetzt worden. Während reiche Flüchtlinge sich eine neue Existenz haben aufbauen können, leben nicht wenige arme Flüchtlinge seit Jahrzehnten in Lagern. Zum Abschluss der Sektion stellte Christos Mais sein Work-in-progress *Exiles in the Exile: The Case of the Greek 'marxist-leninist' Political Refugees in the Eastern Bloc in their own Words* vor. Er möchte aus persönlichen Dokumenten von Betroffenen ein Bild der kommunistischen Flüchtlinge aus Griechenland schaffen, die 1949 nach dem Sieg der Armee ihr Heimatland verlassen mussten und in sozialistische Länder, insbesondere in die Sowjetunion flohen, dort aber nach Stalins Tod und den politischen Umwälzungen in den folgenden Jahren neuen Repressionen ausgesetzt waren.

Am Abend konnten die Tagungsteilnehmer bei einer indonesischen Reistafel Kontakte untereinander knüpfen und sich über die ersten Eindrücke der Konferenz austauschen.

Der Samstag begann mit der Sektion *Exil und Migration - Literarische und literaturwissenschaftliche Konzeptionen*. Thomas Pekar unternahm mit *Transkulturalitätstexte: Exil- und Migrationsliteratur* den Versuch, Exilliteratur und Migrationsliteratur in einem gemeinsamen Kontext zu analysieren. Ein transkultureller Text könne, so erläuterte er an einigen Zitaten, geprägt sein vom Festhalten an der Heimatkultur, von der Akkulturation an die Aufnahmekultur oder von der Schaffung eines neuen Raumes zwischen den Kulturen. Danach berichtete Florian Mahot-Boudias über sein Work-in-progress *Images of Exile in Brecht's Poems between 1933 and 1939*, in der er die problematischen Beziehungen zwischen Politik und Literatur bei Brecht vor dem Hintergrund seiner Exilsituation(en) herausarbeiten will. Die Sektion schloss Doerte Bischoff mit ihrem Referat *Exil - Kosmopolitismus - Globalisierung: Perspektiven deutsch-jüdischer Literatur*

ab. Sie präsentierte mit der Analyse von Texten jüdischer Autoren nach 1933 und solchen jüngerer Autoren, in denen die Erinnerung an den historischen Holocaust zentral steht, einen neuen Ansatz, sich speziell der jüdischen Exilliteratur anzunähern; das Exil sei eine klassische jüdische Erfahrung und der Kosmopolitismus ein alternativer Lebensentwurf zum Heimatgedanken.

Die zweite Sektion hatte zum Thema: *Archive, Erinnerung, Forschung*. Unter dem Titel *Der Kindertransport, die britische Exilforschung und "Global Migration History"* beleuchtete Andrea Hammel den "Kindertransport" in Großbritannien, der dort einfach zur Erfolgs- und Glücksgeschichte und somit zum „Mythos“ gemacht wurde. Bücher wie "The Book of Remembrance" von Jacob Kroll erzählen jedoch auch schmerzhaftes Geschichten von Trennung und Trauer. Daran anschließend illustrierte Katja B. Zaich mit *Späte Funde aus Familienbesitz: Neue Erkenntnisse am Beispiel des Schicksals des "Operettenkönigs" Fritz Hirsch zwischen Migration, Exil und Verfolgung*, dass es Generationen dauern kann, bis aufschlussreiche Dokumente über Exilanten aus dem Familienbesitz in die Öffentlichkeit gelangen. Alexandra Tyrolf stellte in einem weiteren Work-in-progress-Bericht ihr Dissertationsprojekt *Pacific Palisades als Gedächtnisort. Über die Räume des Übergangs deutschsprachiger Emigrantinnen an der amerikanischen Westküste* vor. Sie möchte der Frage nachgehen, wie sich Frauen in der Emigration einrichteten und befasst sich im Zuge dessen mit literarischen Werken und persönlichen Korrespondenzen von Frauen wie Martha Feuchtwanger, Salka Viertel und Vicki Baum im Emigrationszentrum Los Angeles. Abschließend referierte Kristina Schulz über *Literatur im „double bind“: Schweizer Schriftsteller und literarische Flüchtlinge 1933-1945*. Dabei ging es um die widersprüchliche Situation und Haltung der Schweizer deutschsprachigen Schriftsteller nach 1933: Einerseits fiel ihr literarischer und kommerzieller Bezugspunkt Deutschland weg, andererseits befanden sich plötzlich viele exilierte Kollegen als Hilfsbedürftige und als Konkurrenten in ihrem freien Land, über deren Qualität der Schweizer Schriftstellerverein für die Fremdenpolizei Gutachten zu erstellen hatte.

Am Samstagnachmittag begann die vierte Sektion - *Netzwerke I - Familie, Freundschaft, Politik* - mit dem Vortrag von Jacqueline Vansant über *Making Connections over Space and Time: The extraordinary Group Correspondence of Jewish-Austrian Schoolboys*, einer im Zeitalter vor "Facebook" beinahe unglaublichen Geschichte von einer Gruppe jüdischer Wiener Schüler, denen es gelang, während der gesamten Zeit des Exils und zum Teil über dieses hinaus bis in die zweite oder dritte Generation über ein Rundbriefsystem miteinander in Kontakt zu bleiben. Danach präsentierte Christie Miedema ihr Forschungsprojekt *Polnische und ostdeutsche Exilierte im Westen in den 1980er Jahren: Netzwerke im Kalten Krieg und die Forschungsprobleme einer Ost-West-Exilgeschichte*. Unter anderem warf sie die Frage auf, ob geflüchtete oder ausgereiste DDR-Bürger in der Bundesrepublik eigentlich als Exilanten zu bezeichnen sind. Dieter Nelles rundete diese Sektion mit seinem Referat *Netzwerke des Widerstands: Der antifaschistische Kampf Erich Krewets in den USA* ab. Erich Krewet, der 1937 in den USA einen Hafendarbeiterstreik aus Solidarität für verfolgte Kollegen in Deutschland initiierte, ist ein interessantes Beispiel für die Verbindung von Exilforschung, Migrationsgeschichte und „Global Labour History“.

Die Sektion *Netzwerke II - Transfer von Kunst und Wissenschaften* am späteren Samstagnachmittag eröffnete Klaus G. Saur, der auf sehr unterhaltende Weise *Deutsche Verleger, Buchhändler und Antiquare in der Emigration nach 1933* Revue passieren ließ und dabei so manche Erfolgsgeschichte amerikanischer Verlage auf eine Emigration aus Nazideutschland zurückführen konnte. Es folgte Michael Egger mit dem Work-in-progress-Bericht *Andreas Tietzes wissenschaftliches und familiäres Netzwerk nach dem Krieg. Ein Beitrag zu Emigrationsgeschichte der Türkei*. Bei Tietze handelt es sich um einen jungen österreichischen Wissenschaftler, der sein zunächst zufällig entstandenes Exil in der Türkei positiv nutzen konnte und sich zu einem Vermittler türkischer Kultur nach dem Westen hin entwickelte. Burcu Dogramaci veranschaulichte mit der Gegenüberstellung von Werken exilierter Kunstschafter nach 1933 und solchen türkischer Einwanderer in Deutschland seit 1961 sprachlich und mithilfe einiger Bilder, dass *Exil und Migration als Forschungsfelder der Kunstgeschichte* einen Beitrag zum Verständnis von kulturellen Differenzen, von Fremdheitsgefühl oder Assimilation zu leisten vermögen, der aber bisher weitgehend vernachlässigt worden ist. Helga Schreckenberger sprach über *Exil und Hybridität* -

der Fall Salka Viertel. Am Beispiel von Salka Viertel, deren Gefühl der Heimatlosigkeit nicht exilbedingt war, zeigte sie auf, dass die modernen Hybriditätstheorien einen neuen Zugang zu der Exilerfahrung ermöglichen. Zum Schluss referierte Primus-Heinz Kucher zur *Exilforschung in Österreich - Von nationalen zu internationalen Netzwerken*. Er beschrieb den langen Weg der österreichischen Exilforschung, die erst Ende der Siebzigerjahre zögerlich einsetzte und gewissermaßen "privatisiert" durchgeführt wurde; erst die Waldheim-Affäre hatte eine kathartische Wirkung auf die Exilforschung, dennoch sei noch vieles unerforscht.

Am Sonntagmorgen sprach in der Sektion *Politischer, sozialer und kultureller Status von "Migranten"* zuerst Johannes Evelein über *Exile in the 21st Century: An Anachronism?*. Sein Fazit auf die breiter unterlegte Frage, ob der Begriff „Exil“ obsolet sei, lautete: Die Definition von „Exil“ verändere sich zwar, aber auch im Kosmopolitismus gebe es einen Heimatbegriff und somit könne vom „Ende des Exils“ keine Rede sein. Ein sehr aktuelles Exil thematisierte Marina de Regt unter dem Titel *From one War into Another? Somali Women in Yemen*. Sie beschrieb die prekäre Situation von somalischen Flüchtlingsfrauen im Jemen, die oft als Haushaltshilfen, wenn auch ausgebeutet, dennoch eher die Chance haben Arbeit zu finden als Männer. Kristina-Monika Hinneburg stellte mit *"Right now you must decide on Armistice or not" - Die Exil-Inszenierung von Nathan der Weise im Kontext des Kriegseintritts der USA* ihr Dissertationsprojekt zur Lesing-Rezeption im New Yorker Exil Anfang der 1940er Jahre vor.

Auch Sebastian Schirmeister präsentierte ein Work-in-progress mit *The Need for Art. Friedrich Lobe's dramatic Writing for the Hebrew Theatre, 1938-1949*. Der heute weitgehend vergessene, von deutscher Kultur geprägte Künstler hatte mit seinen Stücken bei hebräischen Theatern in Palästina keine Chance, er wurde immer nur für – dann aber erfolgreiche – Einzelproduktionen als Regisseur engagiert. Zum Abschluss ging Dmitrii Nechiporuk in *„We are Aliens, but no longer Outsiders“: The Strategies of Adaptation of the anti-bolshevik Russian Socialist Emigrés (Mensheviks) in Germany, 1921-1933* der Frage nach, wie sich menschwistische Emigranten einerseits an die Exilsituation in Deutschland anpassten, andererseits aber weiterhin in die russische Politik einzugreifen versuchten.

In der Schlussdiskussion wurden vor allem der Begriff und die Konnotation(en) von „Exil“ noch einmal aufgeworfen, über die bereits nach den Referaten von Thomas Pekar, Florian Mahot-Boudias, Doerte Bischoff, Christie Miedema und Johannes Evelein kurz debattiert worden war. Die Frage *Quo vadis, Exilforschung?* konnte in der Kürze der Zeit und der wohl eintretenden Müdigkeit am dritten Tag eines vollen Programms zwar nicht endgültig beantwortet werden, aber wie auch schon aus den vielen unterschiedlichen Vorträgen hervorging, gibt es genügend thematische und methodische Ansätze, die Exilforschung gezielt fortzusetzen.

Wer noch nicht allzu müde war oder abreisen musste, machte nach 13:00 Uhr einen etwa einstündigen Rundgang unter Leitung von Ursula Langkau-Alex und Götz Langkau durch die neu-alte Umgebung des IISG anhand des Folders „Get Lost in the Eastern Doklands“ mit.

Katja B. Zaich, Amsterdam

Protokoll der Mitgliederversammlung der Gesellschaft für Exilforschung e.V.

Zeit: 24.03.2012, 18:45 bis 20:00 Uhr, *Ort:* Internationaal Instituut voor Sociale Geschiedenis, Amsterdam, *Anwesende:* 27 Mitglieder und, mit Billigung der 1. Vorsitzenden, 3 Beitrittswillige
Tagesordnung laut revidierter Einladung:

TOP 1: Berichte des engeren Vorstands: Ursula Langkau-Alex, 1. Vorsitzende, Inge Hansenschaberg, 2. Vorsitzende, Leiterin der AG „Frauen im Exil“, Waltraud Strickhausen, Schatzmeisterin, anschließend Bericht der Kassenprüfer – Entlastung der Schatzmeisterin;

TOP 2: Antrag auf einmalige Subventionierung in Höhe von 1.500,00 EUR des Bandes 5 (2012) der Reihe „Frauen und Exil“ (siehe Schriftstück im Anhang der Einladung zur Mitgliederversammlung);

TOP 3: Bericht der Herausgeber des Jahrbuchs *Exilforschung* Claus-Dieter Krohn/Lutz Winckler;

TOP 4: Bericht der Redakteure des *Neuen Nachrichtenbriefs* Patrik von zur Mühlen / Katja B. Zaich;

TOP 5: Bericht der/Fragen an die Geschäftsführerin und Betreuerin der Homepage Elisabeth Groh-Lenz;

TOP 6: Jahrestagung 2013; Bericht über Träger, Ort und Organisation; die ursprünglich für 2013 beschlossene Tagung in Zusammenarbeit mit der Exilbibliothek im Literaturhaus Wien wird auf Wunsch der erkrankten Organisatorin und Koordinatorin Ursula Seeber auf 2014 verschoben.

TOP 7: Jahrestagung 2014 (siehe unter TOP 6), Thema: Kometen des Geldes. Ökonomie und Exil;

TOP 8: Vorausdenken über die Jahrestagung 2015;

TOP 9: Diskussion: Exilforschung und Gesellschaft für Exilforschung (siehe Papier im Anhang der Einladung zur Mitgliederversammlung);

TOP 10: Wahlen zum Vorstand der Gesellschaft für Exilforschung e.V. (siehe Liste der KandidatInnen im Anhang der Einladung zur Mitgliederversammlung);

TOP 11: Verschiedenes.

TOP 1: Berichte des engeren Vorstands

Die 1. Vorsitzende Ursula Langkau-Alex, berichtet, dass die drei Subventionsanträge zur finanziellen Unterstützung der Jahrestagung in Amsterdam abgelehnt wurden. Ausschlaggebend dafür waren nicht inhaltliche Gründe, sondern fehlende Ressourcen bei den potentiellen Geldgebern. Ferner teilt sie mit, dass die Gesellschaft für Exilforschung mit ihrem Vorschlag an das Bundesministerium der Finanzen, im Jahr 2013 eine Sonderbriefmarke zur Erinnerung an das Ausbürgerungsgesetz des Naziregimes vom 14. Juli 1933 aufzulegen, leider keinen Erfolg hatte. Weitere Bemühungen sollen nicht unternommen werden. Abschließend berichtet sie, dass sie seit einiger Zeit an befreundete Gesellschaften Grußbotschaften zu deren Tagungen und Ausstellungen schickt, die sehr positiv aufgenommen werden.

Die 2. Vorsitzende Ingeborg Hansen-Schaberg teilt mit, dass Band 4 der Schriftenreihe „Frauen und Exil“ mit dem Titel „Alma Maters Töchter im Exil. Zur Vertreibung von Wissenschaftlerinnen und Akademikerinnen in der NS-Zeit“ im Oktober 2011 erschienen ist. Die 22. Tagung der AG „Frauen im Exil“ wird vom 26. bis 28. Oktober 2012 in Kochel am See stattfinden. Thema ist „Auf unsicherem Terrain. Briefeschreiben im Exil“. Das Tagungsprogramm wird in Kürze im Netz veröffentlicht. Die 23. Tagung der AG findet 2013 unter dem geplanten Titel „Das Ende des Exils? Briefe von Frauen in der Nachkriegszeit“ statt. Der vorgesehene Tagungsort Springe ist wegen zurzeit noch fehlender Sponsoren fraglich. Der Call for Papers wird demnächst auf der Homepage der GfE zur Verfügung stehen.

Die Schatzmeisterin Waltraud Strickhausen berichtet über die nach wie vor als erfreulich zu bezeichnende finanzielle Situation der GfE. Der Kassenbestand zum 31.12.2011 belief sich auf 14.418,50 Euro. Negativ anzumerken ist allerdings der Mitgliederverlust, der in den letzten drei Jahren im Zuge der Beitragserhebung und Aktualisierung der Mitgliederverzeichnisse offenkundig wurde. Zurzeit sind etwa 260 Personen als Mitglieder erfasst. Mittlerweile halten sich Austritte und Beitritte die Waage. Die Prognose für 2012 lautet: Einnahmen in Höhe von ca. 12.000 Euro stehen Ausgaben in Höhe von ca. 13.400 Euro gegenüber. Es wird also zu einer geringfügigen Reduzierung der Reserve kommen.

Der Bericht der Schatzmeisterin liegt dem Protokoll bei. Die Kassenprüfung wurde am 12. März 2012 von Brita Eckert und Hermann Schnorbach vorgenommen. Herr Schnorbach verliest den Prüfungsvermerk und lobt die Tätigkeit der Schatzmeisterin bei der Mitgliederüberprüfung. Dem Antrag auf Entlastung der Schatzmeisterin wird einstimmig stattgegeben.

TOP 2: Antrag auf einmalige Subventionierung in Höhe von 1.500,00 EUR des Bandes 5 (2012) der Reihe *Frauen und Exil*

Die 1. Vorsitzende teilt mit, dass der erweiterte Vorstand in seiner Sitzung vom selbigen Tag die Bezuschussung des Bandes 5 (2012) der AG „Frauen im Exil“ durch eine einmalige Zahlung in Höhe von 1.500 Euro beschlossen hat.

TOP 3: Bericht der Herausgeber des Jahrbuchs *Exilforschung* Claus-Dieter Krohn / Lutz Winckler

Herr Krohn berichtet über die Nachfolge im Jahrbuch-Redaktionsteam, für die Doerte Bischoff gewonnen werden konnte. Er stellt sie den Anwesenden kurz vor. Der kommende Band des Jahrbuchs (30/2012) ist der letzte, der von Lutz Winckler und ihm herausgegeben wird. Die Verantwortung wird ab Band 31/2013 alleine bei Frau Bischoff liegen. Diese weist darauf hin, dass sich der Mitarbeiterkreis in nicht allzu ferner Zukunft erweitern wird. Das Thema des Jahrbuchs 2013 lautet „Dinge des Exils“.

Laut einer aktuellen Verlagsinformation wird ein Drittel der Gesamtauflage des Jahrbuchs an die Mitglieder der Gesellschaft für Exilforschung verschickt, die restlichen beiden Drittel gelangen in den freien Verkauf. Einige Mitglieder regen an, die damit verbundene Außenwirkung im Sinne der GfE zu nutzen, z.B. durch Werbung für die Gesellschaft und den Abdruck von Beitrittsformularen im Buch. Der Vorschlag soll mit dem Verlag besprochen werden.

TOP 4: Bericht der Redakteure des *Neuen Nachrichtenbriefs* Patrik von zur Mühlen/Katja B. Zaich

Herr von zur Mühlen ist krankheitsbedingt abwesend. Frau Zaich teilt mit, dass am 15. Mai 2012 Einsendeschluss für den nächsten Nachrichtenbrief ist. Sie bittet darum, Mitteilung über Neuerscheinungen direkt an sie oder Herrn Patrik von zur Mühlen zu schicken. Frau Bischoff bietet an, die Hamburger Exilbibliothek mit dem *Neuen Nachrichtenbrief* zu verknüpfen.

TOP 5: Bericht der bzw. Fragen an die Geschäftsführerin und Betreuerin der Homepage Elisabeth Groh-Lenz

Es besteht kein Informationsbedarf.

TOP 6: Jahrestagung 2013

Vorbemerkung: Zu den TOPs 6 – 8 hatte Frau Ursula C. Klimmer mit Datum vom 15. März 2012 schriftlich Vorschläge gegenüber der 1. Vorsitzenden eingereicht, welche diese kurz referiert: Frau Klimmer plädiert für München als möglichen zukünftigen Tagungsort und bietet ihre Mitarbeit hinsichtlich Suche nach einem potentiellen Träger, Information, Koordination und Organisation in München an.

Wegen Erkrankung von Ursula Seeber wird die Jahrestagung 2013 nicht in Wien, sondern in Hamburg stattfinden. Organisatorin der Tagung ist Frau Doerte Bischoff, die auch den Call for Papers erstellt. Das Thema der Tagung, die im Jahrbuch dokumentiert werden soll, lautet „Dinge des Exils“. Voraussichtlicher Termin ist das Wochenende 15. bis 17. März 2013. Frau Langkau-Alex spricht Frau Bischoff den Dank der Gesellschaft für ihr kurzfristiges Einspringen aus.

Herr Klaus Voigt unterbreitet den Vorschlag, dass die Arbeitsgemeinschaft „Frauen im Exil“ perspektivisch die Planung einer Jahrestagung übernimmt.

TOP 7: Jahrestagung 2014 (siehe unter TOP 6) Thema: Kometen des Geldes. Ökonomie und Exil Die von Ursula Seeber für 2013 geplante Tagung in Wien wird auf 2014 verschoben.

TOP 8: Vorausdenken über die Jahrestagung 2015

Dieser Tagungsordnungspunkt wird auf die nächste Mitgliederversammlung vertagt.

TOP 9: Diskussion: Exilforschung und Gesellschaft für Exilforschung

Aus Zeitmangel findet eine inhaltliche Diskussion nicht statt. Ein kritisches Positionspapier, in dem Frau Ursula C. Klimmer sich mit diversen Statements/Artikeln von Vorstandsmitgliedern und mit der Praxis der GfE auseinandersetzt, wird von der 1. Vorsitzenden lediglich erwähnt. Es werden Vorschläge unterbreitet, wie die Gesellschaft für Exilforschung im Internet noch stärker präsent sein könne, damit jüngere WissenschaftlerInnen erreicht werden, z. B. wäre hier an die Mailinglisten der verschiedenen Fachgesellschaften zu denken. Außerdem wird die Geschäftsführerin in zukünftigen Rundmails die Adressaten darum bitten, die gesendeten Informationen über den eigenen Verteiler weiterzuleiten.

TOP 10: Wahlen zum Vorstand der Gesellschaft für Exilforschung e.V.

Die Mitglieder des engeren Vorstands – Ursula Langkau-Alex (1. Vorsitzende), Ingeborg Hansen-Schaberg (2. Vorsitzende) und Waltraud Strickhausen (Schatzmeisterin) – werden per Akklamation bestätigt, die 1. Vorsitzende auf eigenen Wunsch für eine Interimszeit von einem Jahr.

Ebenfalls per Akklamation wiedergewählt werden die Beiratsmitglieder Sylvia Asmus, Anthony Grenville und – in Abwesenheit – Ursula Seeber. Beiratsmitglied Anne Saint Sauveur-Henn scheidet mit dem heutigen Tag auf eigenen Wunsch aus dem Beirat aus. Die 1. Vorsitzende dankt der krankheitshalber Abwesenden für ihre langjährige Mitarbeit. Für die Ergänzung des Beirats waren in der Einladung zur Mitgliederversammlung neu die Kandidatinnen Andrea Hammel, Kristina Schulz und Kerstin Schoor vorgestellt worden. Da Frau Schoor aus Gesundheitsgründen nicht an der Tagung und der Mitgliederversammlung teilnehmen, folglich, da erstmals Kandidatin, auch nicht gewählt werden kann, wird kurzfristig Frau Chryssoula Kambas gewonnen. Die drei genannten anwesenden Damen werden per Akklamation in den Beirat gewählt.

TOP 11: Verschiedenes

Dem Vorschlag, Prof. Dr. Guy Stern zum Ehrenmitglied zu ernennen, wird per Akklamation zugestimmt.

Die 2. Vorsitzende Inge Hansen-Schaberg, spricht der 1. Vorsitzenden Ursula Langkau-Alex im Namen aller den Dank für ihre Arbeit aus und überreicht ihr ein Buch der Bundeszentrale für politische Bildung über Gedenkorte in den Niederlanden, Belgien und Luxemburg.

Protokoll, 05.04.2012: *Elisabeth Groh-Lenz*

Reaktionen auf die Jahrestagung 2012

Zur oben beschriebenen Jahrestagung erreichten die Redaktion mehrere Zuschriften von Teilnehmern, die wir unseren Lesern nicht vorenthalten wollen. Da der *Neue Nachrichtenbrief* auch als Diskussionsforum genutzt werden soll, sind Kommentare zu Themen, die die Gesellschaft für Exilforschung betreffen, willkommen. Zur kurzfristigeren Diskussion sei auf unsere LinkedIn-Gruppe http://www.linkedin.com/groups/Exilforschung-3913782?trk=myg_ugrp_ovr verwiesen.

[1] Quo vadis, Exilforschung? – Eine Wegbeschreibung aus Sicht des wissenschaftlichen Nachwuchses

Für die meisten der eingeladenen Promovierenden war die Jahrestagung in Amsterdam die erste direkte Begegnung mit der Gesellschaft für Exilforschung. Neben der Möglichkeit, die eigenen Forschungsansätze und -ergebnisse in einem zeitlich begrenzten, aber thematisch vielgestaltigen Rahmen vor- und zur Diskussion zu stellen, waren die drei Tage am Institut für Sozialgeschichte gut geeignet, um nicht nur diverse Disziplinen, sondern gerade auch die verschiedenen Generationen von Exilforscherinnen und -forschern miteinander ins Gespräch zu bringen. Der Entscheidung von Ursula Langkau-Alex, alle eingereichten Abstracts zu akzeptieren, ist daher nicht nur der straffe Zeitplan, sondern auch die vielfache Gelegenheit zum wissenschaftlichen Austausch zu verdanken. Aus den zahlreichen Gesprächen, Diskussionen und insbesondere auch aus der Mitgliederversammlung der GfE ging deutlich hervor, dass eine stärkere und längerfristige Einbeziehung des wissenschaftlichen Nachwuchses in die Tätigkeiten der Gesellschaft von allen Seiten gewünscht und als unbedingt notwendig erachtet wird.

Es ist daher sehr zu begrüßen, dass die Anregung eines expliziten Doktoranden-Workshops bzw. Nachwuchs-Panels im Umfeld der kommenden Jahrestagung, die im März 2013 in Hamburg stattfinden wird (vgl. den CfP in dieser Ausgabe des NNB), bereits konkret ins Auge gefasst wurde. Neben dieser punktuellen Gelegenheit wäre es wünschenswert, dass sich die GfE zu einer dauerhaften Plattform und einem Pool für die Vernetzung unter jungen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern entwickelt; dies vor allem auch mit Blick auf die Frage der Anschlussfähigkeit und Vergleichbarkeit moderner Exilerfahrung mit dem Exil aus dem nationalsozialistischen Deutschland. Hier könnten Vertreter unterschiedlicher Disziplinen (wie Soziologie, Geschichts- und Literaturwissenschaft oder Gender-Forschung) die Phänomene ihrer Forschungen auf Gemeinsamkeiten untersuchen. Die ‚klassische‘ Exilforschung könnte sich in einem sol-

chen interdisziplinären Austausch als Paradigma erweisen. Ein gutes Beispiel für das Potential eines solchen Ansatzes war die letztjährige Graduiertentagung der „AG Exilforschung“ in Wuppertal (vgl. den Bericht im NNB 38). Auch die Amsterdamer Tagungsbeiträge, die jenseits des europäischen Kontexts angesiedelt waren, wiesen in diese Richtung. Die Herausforderung liegt sicher darin, das disziplinäre Nebeneinander von Fachtraditionen (auch die Amsterdamer Tagung war davon streckenweise nicht ganz frei) noch stärker in ein produktives Miteinander zu verwandeln. Bei vielen theoretischen Ansätzen, Methoden und Begrifflichkeiten existiert bereits ein gemeinsames Vokabular, um miteinander ins Gespräch zu kommen. Durch ihre von Beginn an interdisziplinäre Struktur ist die GfE als Raum für solche Auseinandersetzungen weit besser geeignet als die zumeist disziplinär festgelegten akademischen Forschungseinrichtungen.

Die in der Abschlussdiskussion der Tagung vorgeschlagene Auflistung aktueller, thematisch relevanter Promotionsprojekte auf der Webseite der GfE wäre an dieser Stelle ein erster Schritt in Richtung Vernetzung. Zur Bereitstellung und zum Austausch von relevanten Informationen von, für und über den wissenschaftlichen Nachwuchs wurde zudem angeregt, im Rahmen der finanziellen Möglichkeiten der Gesellschaft auch über Formen gezielter Nachwuchsförderung nachzudenken. Etwa, um künftig auch denen die Tagungsteilnahme zu ermöglichen, deren Heimatinstitutionen hierfür keine Mittel bereitstellen. Auch die Auslobung eines Nachwuchspreises für Exilforschung wäre eine denkbare Möglichkeit, nicht zuletzt, um die Bekanntheit der GfE unter den verstreut an Exil-Themen arbeitenden Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftlern zu erhöhen und dem Charakter der Gesellschaft als „etabliertes Sammelbecken engagierter Einzelforscher“ (U. Klimmer in NNB 37) wieder mehr Geltung zu verleihen.

Diese Überlegungen schließen naturgemäß nur lose an die bereits seit geraumer Zeit innerhalb der Gesellschaft geführte Zukunfts- und Richtungsdebatte an, an der wir als Nachwuchs bislang nicht aktiv, d.h. höchstens als Gegenstand der Argumentation beteiligt waren. Insofern war die explizite Aufforderung zur Äußerung und Stellungnahme, die uns nach der Tagung erreichte, ohne Zweifel ein Schritt in die richtige Richtung.

Nachbemerkung: Dieser Beitrag wurde von drei Promovierenden der Literaturwissenschaft verfasst. Über Anregungen oder Kommentare von Kolleginnen und Kollegen dieser und weiterer Disziplinen würden wir uns im Sinne des oben Gesagten freuen!

Kristina-Monika Hinneburg, Sebastian Schirrmeister, Alexandra Tyrolf

[2] Quo vadis, Exilforschung?

The “Quo Vadis” Conference that took place on the 23-25 of March 2012 was a great opportunity to review the status of exile studies in the 21st century. The discussions focused on both the contemporary theoretical framework and research methodology. Another very important element of the conference was the multidisciplinary aspect of the sessions. Researchers not only limited to Exile Studies or Migration per se but also in History, Literature and Humanities in general, Political Science, Conflict Studies or even Publishing History as myself had the opportunity to come together, share thoughts and exchange ideas.

This alone shows the diversity of subjects and topics that can be hosted in future conferences and the fact that the complexity of these issues gives the opportunity for a range of sessions on these different angles of Exile and Migration.

The International Institute of Social History was an ideal venue since within its own collections, records and archives that are directly or indirectly linked to exile and migration due to social and political turmoil are more than visible.

The only limitation seemed to be the language barrier in combination with the lack of translation.

I believe that if the organizers manage to overcome this single issue, the conferences to come will be even more fruitful and will be able to reach their full potential.

Christos Mais, Leiden

[3] Konferenz in Amsterdam

Während der Konferenz der Gesellschaft, 23.-25. März 2012 in Amsterdam, ist mir ab und zu aufgefallen, dass eine Problematik wie neu behandelt wurde, die ich vor einigen Jahren selber bereits erörtert hatte. In meinem Buch *Makum Aleph. Amsterdam als jüdischer Zufluchtsort in der deutschen und niederländischen Literatur* (Würzburg 2008) gibt es etwa ein Kapitel mit der Überschrift *Sprache als Heimat*, in dem Begriffe wie Integration und Akkulturation – wenn auch nicht unbedingt namentlich – ausführlich behandelt worden sind. In dem ganzen Buch ist sowohl in dem geschichtlichen Teil wie in der Darstellung der literarischen Erzeugnisse selbstverständlich fortwährend von Exil und Emigration die Rede.

Von meiner Hand erschien im Dezember 2011 *Jakob Wassermanns Rezeption in den Niederlanden* (Würzburg 2011). War der in Österreich lebende Deutsche Jakob Wassermann ein ‚einfacher‘ Emigrant? Oder war er vom März 1933 an doch eher ein Exulant?

Eine bisher enttäuschende Situation ist entstanden bezüglich meiner Forschung nach den Briefen von und an Konrad Merz. Merz, mit bürgerlichem Namen Kurt Lehmann, kam im Jahre 1934 in die Niederlande, wo er anfangs mit schwerer körperlicher Arbeit Brot und Obdach verdienen musste. Seine Erfahrungen hat er in dem Roman *Ein Mensch fällt aus Deutschland* gesammelt, der dank des Einflusses des bekannten niederländischen Kritikers Menno ter Braak 1936 im Querido Verlag erscheinen konnte. In seiner Besprechung nannte ter Braak den Roman „das erste Emigrantenbuch“.

Kurt Lehmann (1908-1999) hatte sein gesamtes Archiv dem deutschen Literaturarchiv in Marbach versprochen, und 2006 wurden die Materialien von Purmerend nach Marbach gebracht. Im März 2011 habe ich mich dort einige Zeit mit einem Ordner befasst, in dem sich hauptsächlich Briefe an seine Mutter und seinen Bruder in Berlin bzw. von seiner Mutter und dem Bruder befanden. Das Ergebnis meiner Studie kann man nachlesen in *Neophilologus*, d.h. vorläufig online unter www.springerlink.com/openurl.asp?genre=article&id=doi:10.1007/s11061-011-9289-6, und im Laufe des Jahres in der gedruckten Ausgabe, Volume 96 (2012), Nr. 2, S. 263-285. Der Beitrag heißt *Konrad Merz, der Mann, der „fünf Minuten berühmt“ war. Überlegungen zu einem winzigen Teil aus dem ausgedehnten Archiv des Kurt Lehmann*.

Der Name ist Programm, aber ich werde mich nicht mit dem „ausgedehnten Archiv“ befassen. Wohl aber – und jetzt komme ich zurück auf die Enttäuschung am Anfang des vorigen Absatzes – habe ich mein Auge geworfen auf einen anderen und dickeren Ordner mit Briefen aller Art, teils auf Niederländisch (das keiner in Marbach entziffern kann), teils auf Deutsch. Ein Jahr lang habe ich vergeblich versucht, den Inhalt des grünen Ordners auf meine Weise zur Verfügung zu bekommen. Zwar wurde ich herzlich eingeladen, mich für längere Zeit in Marbach aufzuhalten, aber für eine richtige Einsicht und Ausarbeitung brauche ich wohl mehrere Monate. Deshalb habe ich darum gebeten, mir den Inhalt in Form von Fotokopien zu übergeben. Hier hatte ich nun doch wirklich mit der Unterstützung der Gesellschaft für Exilforschung gerechnet (Korrespondenz mit Frau Langkau). Ich hatte auf einen massiven Druck auf das Nationalarchiv gehofft, mir unverweilt die Materialien ‚irgendwie‘ auszuhändigen. Meine Bemühungen wurden leider nicht honoriert.

Dr. W.B. van der Grijn Santen, Doetinchem

[4] Cui bono? – Aspekte einer „neuen“ Exilforschung?

Die Erwartung an die Jahrestagung in Amsterdam als Ort einer profunden Diskussion über Sinn und Zielsetzungen im weiten Feld der Exilforschung hat sich nicht erfüllt. Die vorbereitenden „quo vadis?“-Positionen seit 2007 hatten kein Forum für „Diskurs“, was dem dichtgedrängten Vortragsprogramm, allerdings mit sehr interessanten Highlights, und der Zeitnot in der Mitgliederversammlung geschuldet war. Die kurze Evaluierung der Tagung bot am Ende nur einen

flüchtigen Ausblick auf die zukünftigen Entwicklungen: Bis nächstes Jahr in Hamburg! Die „quo vadis?“-Frage blieb offen ...

„Wer am Ende ist, kann von vorne anfangen, denn das Ende ist der Anfang von der anderen Seite“ (Karl Valentin). Die Exilforschung kann in ihrer gegenwärtigen, post-klassischen Endphase offenbar weder auf eine tragfähige Definition noch eine konsensfähige Orientierung zurückgreifen. Ansätze für beides werden seit einigen Jahren aus unterschiedlichen wissenschaftlichen Bereichen zusammengetragen. Die Pluralität der Arbeitsfelder, die wenig zuträglichen Polarisierungen (Täter-/Opferforschung; altmodische Biographie-/innovative Migrationsforschung; Theoriebildung/Ergebnisvermittlung etc.) oder auch die akademische Zersplitterung in Fakultäten und Hochschulinstituten werden in der Forschungsgemeinde, auch innerhalb der GfE, vielversprechend thematisiert, aber damit nicht überwunden.

Was könnte nun ein „neuer Anfang“ in der Exilforschung sein und leisten, wie und für wen ließen sich innovative Ansätze nützen? Diese Fragestellung mag Impuls sein, die Valentinsche „andere Seite“ der wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Auseinandersetzung mit Themen des historischen Exils infolge des deutschen Nationalsozialismus (bzw. politisch verwandter Spielarten in anderen Ländern) als das Fundament zu betrachten, auf dem sich das Geschehen unserer jeweiligen Gegenwart fortentwickelt.

Die Zäsur der Jahre 1933-1945 in der deutschen Geschichte hat in den vergangenen 20 Jahren des wiedervereinten Deutschlands teils ernüchternde Deutungsvariationen erfahren (von Relativierung bis Revanchismus), denen öffentlich weder inhaltlich noch sprachlich Rechnung getragen wird. Zwei beispielhafte Aspekte sollen hier eine Betrachtungsweise veranschaulichen, die zum einen das Monopol der „wissenschaftlichen Relevanz“ infrage stellt, das sich über Methodenfindung, Theoriebildung und Newspeak-Konstruktionen zu definieren scheint, und zum anderen den Fokus auf das Potential einer „neuen“, kulturell wie gesellschaftlich rezipierbaren „angewandten Exilforschung“ richtet, in der die Ganzheitlichkeit aller geschichtlichen Realität inbegriffen ist.

1. Der Aspekt der interdisziplinären und ergebnisorientierten Exilforschung.

Jede komparative Betrachtung von geistes-, sozial- und kulturgeschichtlichen Phänomenen der Vergangenheit ist per se für die Exilforschung erfolgversprechend. Problematisch scheint jedoch die Umsetzung von existierenden oder auch neu erarbeiteten Forschungsergebnissen, speziell im Kontext politischer Interessensbereiche. Als anschauliches Beispiel dient hier das immer noch im Werden begriffene NS-Dokumentationszentrum in München, dessen Entstehungsgeschichte mittlerweile selbst historischen Charakter angenommen hat. Das Gehäuse ist nun seit letztem Jahr in Bau, allein die inhaltliche Konzeption geriet letztes Jahr in den Ruch der „Nestbeschmutzung“ – denn das „Nest“ ist eine Landesmetropole mit Regierungssitz, die als einstige „Hauptstadt der Bewegung“ nach fast 70 Jahren wahrlich allen Grund hätte, Tatsache und Realität des Nationalsozialismus umfassend, unästhetisch und authentisch zu dokumentieren. Aber die bisherigen Ergebnisse der „wissenschaftlichen Arbeitskreise“ wurden mit diesen im November 2011 aufgelöst; das neue Konzept heißt „Lern- und Erinnerungsort zur Geschichte des Nationalsozialismus“. Dessen Vorstellung in den Medien im März 2012 zeigte, wie wissenschaftliche Aufarbeitung (Dokumentation) einem postmodernen „Lern-Design“ für die antizipiert unaufgeklärte Bevölkerung zu weichen scheint: bunt mit bewegten Bildern, bildungsgerecht für Schulklassen und erhoffte 250.000 Besucher im Jahr. Passend veranstaltete der Förderverein für das NS-Dokumentationszentrum unter dem Motto „Lernen, Erinnern“ eine Benefiz-Lesung mit illustren Gästen in den Münchner Kammerspielen. Mit geschichtlich-politischer Aufklärung wird das am Ende nicht mehr viel zu tun haben. Die Ausstellungsmacher sind renommierte Professoren, und die rhetorische Frage drängt sich auf, wie viel politischer Opportunismus beim Thema „Nationalsozialismus“ im Jahr 2012 noch toleriert werden muss angesichts unendlicher Antisemitismus/Antizionismus-Debatten plus Dauerberichterstattung über Behördendefizite bei den Ermittlungen in Sachen „NSU-Zwickau“ und rechtsradikalen Netzwerken?

2. Der Aspekt der Vermittlungsarbeit.

Die vielbeschworene Objektivität der Wissenschaften, seit Jahrzehnten als politische Neutralität proklamiert, ist Teil des Problems, warum für weite Teile der Bevölkerung, die sogenannte „brei-

te Öffentlichkeit“, bis hinein in die Schulen und Bildungseinrichtungen, die Ergebnisse der Exilforschung über Jahrzehnte hinweg in ihrer gesellschaftlichen Wirkung völlig irrelevant geblieben sind. Barbara Distel hat Ende Januar 2012 in München eine sehr ernüchternde Zwischenbilanz über ihre entsprechenden Erfahrungen in der Gedenkstätte Dachau gezogen (der Text ihres „Werkstattberichts“ liegt vor).

Eine an sich sehenswerte Ausstellung im Jüdischen Museum München unter dem Titel „Von da und dort – Überlebende aus Osteuropa“ zeigt Objekte im biographischen Kontext zum Thema der jüdischen Displaced Persons nach Kriegsende 1945; im Fokus das D.P-Lager Föhrenwald, 1957 aufgelöst und in Waldram umbenannt, ein Ortsteil von Wolfratshausen. Das raffinierte Ausstellungskonzept erschließt sich dem Großteil der Besucher leider nicht, trotz der vielen Texte, einem interessanten Katalog und dem Angebot von Besucherbetreuern. Ganz offenbar fehlt die ernsthafte Vermittlungsabsicht, zumal die aktuell politische Brisanz vieler der Objekte von den Ausstellungsverantwortlichen entweder nicht erkannt oder bewusst nicht aufgegriffen wurde. Als Marginalie sei vermerkt, dass der bemerkenswerte Beitrag von Dan Diner im deutschen Katalog in der englischen Version fehlt.

Auf die geschilderte Weise werden Chancen zur Aufarbeitung und Vermittlung von geschichtlichen Prozessen vertan, wobei die Logik der Verantwortlichen nicht nachvollziehbar ist bei Unkenntnis der Motive. Wem also nützt das, was Exilforschung in allen Bereichen der Literatur-, Geistes- und Kulturwissenschaften seit langem präsentieren kann – wem außerhalb der Hochschulen und interessierten akademisch geprägten Kreisen? Wer fühlt sich zuständig, damit geschichtliche Erkenntnis und Aufklärungsarbeit nicht den Medien überlassen oder oft genug fadenscheinig parteipolitischen und wirtschaftlichen Interessen geopfert wird? Wer wird aktiv, wenn immer weitere Schichten der Bevölkerung als „bildungsfern“, und damit automatisch „kulturlos, geschichtslos, sprachlos“(?), erst diskriminiert, dann manipuliert werden? Wie lassen sich geistige und kulturelle, soziale Freiräume erhalten (d.h. ohne Wettbewerb, Konkurrenzdenken und Sachzwangslagen), die dem Einzelnen erlauben, den Sinn von Forschungsarbeit mit der eigenen gesellschaftlichen Verantwortung zu verbinden? Unsere sich immer elitärer gebärdende Wissens- und Informationsgesellschaft hat es tatsächlich erreicht, dass ein Henryk M. Broder mit der polemischen Keule überall einen Treffer erzielt, egal wohin er schlägt in Deutschland – aktuell zum Thema der „Gedächtnis- und Erinnerungskultur“ als Nährboden für seine Version des „ewigen Antisemitismus“. Cui bono Exilforschung?

Ursula C. Klimmer, München

„Dinge des Exils“ – Jahrestagung der Gesellschaft für Exilforschung am 22.-24. März 2013 in Hamburg

In den letzten Jahren sind, neben den traditionellen Bereichen der politischen und ökonomischen Geschichte des Exils und der Erforschung von Exilliteratur, neue kulturwissenschaftliche Fragestellungen in den Blickpunkt der Exil- und Migrationsforschung gerückt. Das Interesse an alltags- und lebensweltlichen Erfahrungen von Vertreibung, Flucht, Passage, Neubeginn und transkultureller Orientierung bringt die Exilforschung in einen fruchtbaren Kontakt mit anderen Disziplinen und deren theoretischen und methodologischen Ansätzen – der Volkskunde und Empirischen Kulturwissenschaft, der Erforschung von „consumer culture“, der Diaspora Studies, der Museologie und Archivkunde beispielsweise. In diesen Bereichen hat die Erforschung von „Sachkultur“ und „Dingbedeutsamkeit“ eine lange Tradition. Anknüpfend an diese Traditionen und im Bezug auf neuere theoretische Impulse zeichnet sich seit einigen Jahren in den Sozial- und Kulturwissenschaften ein ‚material turn‘ ab, indem die Perspektive auf die Materialität kultureller Erfahrung und Wissensproduktion über die Disziplinengrenzen hinaus ins Zentrum wissenschaftlicher Aufmerksamkeit und Forschung getreten ist. Kulturtheoretische Entwürfe, wie sie etwa die Bestimmung der Dinge als ‚Semiophoren‘ (Pomian) oder die ‚Akteur-Netzwerk-Theorie‘ (Latour u.a.) implizieren, wie sie aber auch in Erkundungen einer Psychologie der ‚geliebten Objekte‘ (T.

Habermas), in Analysen von Fetischdiskursen (Kohl, H. Böhme) oder in neueren Studien zu Warenästhetik oder Dingpoetik formuliert werden, sind geeignet, auch und gerade für die Exilforschung neue Perspektiven zu eröffnen. Exil und Entortung stellen, so die These, das vertraute „System der Dinge“ (Baudrillard) in Frage und schärfen den Blick für seine Funktionsweisen und Kontingenzen.

Mit dem Thema „Dinge des Exils“ soll die Aufmerksamkeit z.B. auf Gegenstände gerichtet werden, die Migranten mitnehmen konnten oder zurücklassen mussten, Gegenstände, in denen sich Erinnerungen an die verlorenen Heimaten, an das Herausgerissensein und Unterwegssein, aber auch an das Ankommen und an die Erfahrung heteronomer Bedeutungszuschreibungen in unterschiedlichen kulturellen Kontexten symbolisch verdichten. Orte dieser Gegenstände sind heute etwa Museen und Ausstellungen – im Rahmen einer zunehmenden „Musealisierung der Migration“ (J. Baur) bzw. einer „Archivierung des Exils“ (L. Winckler) werden sie dort als Metaphern der Exilerfahrung und als Repräsentationen der mit dem Exil verbundenen kulturellen Prozesse und Praktiken lesbar. Koffer und Pässe sind dafür nur die prominentesten Beispiele. Vielfältige literarische Verhandlungen von Mensch-Ding-Verhältnissen angesichts instabil werdender symbolischer Bezugssysteme fordern zu Konfrontationen mit einem Fremd-Werden etablierter Identitäts- und Alteritätsvorstellungen heraus. „Dinge des Exils“ können dabei immer wieder auch Anlass sein, nach Formen transnationaler Kommunikation und Erfahrungen von kulturellem Transfer zu fragen. – Vorschläge für Vorträge (Arbeitstitel und Inhaltsangabe) für die von Doerte Bischoff/Hamburg und Joachim Schlör/Southampton vorbereitete und organisierte Veranstaltung werden bis zum 31. August 2012 an die nachstehende Adresse erbeten.

INFORMATIONEN: Prof. Dr. Doerte Bischoff, Institut für Germanistik II, Universität Hamburg, Von-Melle-Park 6, 20146 Hamburg, Tel. 040 / 428 38-25 40, ε: buero.exil@uni-hamburg.de

„Auf unsicherem Terrain“ – Briefeschreiben im Exil XXII. Tagung der AG „Frauen im Exil in Kochel, 26.-28. Oktober 2012

In Kooperation mit der Georg von Vollmar-Akademie findet die 22. interdisziplinäre, internationale Tagung der Arbeitsgemeinschaft „Frauen im Exil“ in der Gesellschaft für Exilforschung e.V. vom 26.-28. Oktober 2012 zum Thema „Auf unsicherem Terrain. Briefeschreiben im Exil“ in Kochel am See statt. Wie Frauen und Männer die Emigration und sich in der Emigration erfahren, darüber geben Briefe am unmittelbarsten Auskunft. Briefeschreiben ist (fast) die einzige Kommunikationsmöglichkeit mit der Familie, mit Eltern, Geschwistern, Kindern, mit Geliebten und Vertrauten, mit Gesinnungsgenossen, Arbeitskollegen in der zurückgelassenen Heimat.

Der Brief ist in der Regel nicht zur Veröffentlichung bestimmt, er ist ein Unikat, und er ist (fast) die einzige materiale Verbindung. Der/die Schreibende weiß, auch der/die Empfangende wird ihn berühren, in Händen halten. Insofern ist der Privatbrief von großer Intimität. Und er ist im Gegensatz zu allen anderen literarischen Genres an eine bestimmte Person gerichtet, sie bestimmt wesentlich Ton, Stil und Inhalt mit. Gegenstand der Tagung werden Lektüren, Überlegungen und Analysen zu Briefen und Briefwechseln im und aus dem Exil – stets unter geschlechtsspezifischen Aspekten – sein.

Das Tagungsprogramm, das von Sylvia Asmus, Germaine Goetzinger, Hiltrud Häntzschel und Inge Hansen-Schaberg erstellt wurde, sieht folgende Beiträge vor: Zur Einführung am Freitagnachmittag umreißt *Hiltrud Häntzschel* die Gattung „Brief als Lebenszeichen, Liebespfand, Medium und Kassiber“. *Doris Danzer* untersucht in ihrem Beitrag „Ja, unsere Korrespondenz hat es in sich“, „was die Briefwechsel deutschsprachiger kommunistischer Intellektueller aus dem Exil nach 1933 über ihre sozialen Beziehungen verraten“. Auf die „Sprachformen der sozialen Abhängigkeit im Exil“ konzentriert sich die Textanalyse des Briefkorpus einer ‚namenlosen‘ deutschsprachigen Exilantin in Guatemala von *Susanne Bennewitz*: „Von draußen nach drinnen“. Am Freitagabend wird eine mehrstimmige Lesung aus *Peter Cranes* Publikation des Briefwechsels seiner Mutter Sibylle Ortmann Einblicke in die Geschicke einer weitverzweigten und rund

um die Welt verstreuten Familie im Exil geben. Der Band „Wir leben nun mal auf einem Vulkan“ ist im Weidle Verlag, Bonn, erschienen.

Der Samstagvormittag widmet sich den Reaktionen und Reflexionen auf die „Zerstörte Nähe“ zwischen Entwurzelung und Haltsuche. Zwei durch das Exil getrennte Schwesternpaare und zwei Ehepaare stehen im Mittelpunkt: *Friederike Heimann* spricht über „Inneres und äußeres Exil in Briefen Gertrud Kollmars und Hilde Wenzels von 1938-1943“ und *Susanne Brogi* über „Ilse und Helga Aichinger: Briefe zwischen Wien und London“. „Eine vergleichende Lektüre der Exilerfahrungen des Künstlerpaares Marie Luise Vogeler und Gustav Regler“ stellt *Sarah Wegmann* vor, und *Jennifer Taylor* untersucht die Funktionen der unterschiedlichen Schreibstile in „Charlotte und Paul Bondys Briefwechsel“ aus dem Jahr 1940.

Am Samstagnachmittag besteht die Möglichkeit zum Besuch des Franz Marc-Museums in Kochel und der Sonderausstellung: „Else Lasker-Schüler – Gestirne und Orient. Die Künstlerin im Kreis des ‚blauen Reiter‘“. Auch hier spielen Briefe eine zentrale Rolle. Die anschließenden Referate gelten den „Zerstörten Netzen“ und der Suche nach Neuorientierung: was die finanzielle Situation betrifft in *Heike Klapdors* Beitrag: „Boy meets girl. Hollywood als Perspektive im Spiegel der Korrespondenz emigrierter Autorinnen“; was die Zerstörung eines engen, wissenschaftlichen Netzwerks angeht, hier dem Kreis um Aby Warburg, *Perdita Ludwigs* Referat zur „Korrespondenz von Gertrud Bing mit Freunden und Kollegen“. Zur extremen Ferne des Exils in Australien als Belastung spricht *Friedrich Voit* in seiner Analyse „Briefe von den Antipoden. Zum Briefwerk von Ottilie Binswanger aus den Jahren 1938-1948“. Was Briefe aus dem Exil (oder ihr Ausbleiben) für die in Deutschland Eingeschlossenen und von der Deportation Bedrohten bedeuten, erarbeitet *Anne D. Peiter* in dem Beitrag „Warten auf Briefe“ aus den Tagebüchern Victor Klemperers.

Der Abend schließt mit einer Diskussion zur weiteren Arbeit der AG „Frauen im Exil“.

Auseinandersetzungen über die Erfahrung des Jüdischseins und über den drohenden oder schon geschehenen Mord an den nächsten Angehörigen finden – der Situation entsprechend – in zahlreichen Briefen ihren Niederschlag. Am Sonntagvormittag stehen sie im Mittelpunkt unter dem Sammelthema „Judentum und Shoa“: zunächst im Beitrag von *Sonja Goldblum* und *Robert Krause*: „Das Judentum im Gespräch. Hannah Arendts und Gershom Scholems Briefe aus dem Exil“ und in *Sabine Grubers* Ausführungen über „Exilerfahrungen in den Briefen von Ilse Blumenthal-Weiss an Margarete Susman“, die vom ersten bedrohlichen Anwachsen des Antisemitismus über die Zeit im Konzentrationslager und dem Mord an Sohn und Ehemann bis zum Versuch der Verarbeitung dieser Erlebnisse nach 1945 reichen. Bei den beiden zum Abschluss vorgestellten Paargeschichten steht neben dem Jüdischsein die aktive politische Widerstandsarbeit im Vordergrund, deren Folgen in beiden Fällen die Beziehung wie das Leben extrem tödlich bedrohen: *Mirjam Zadoff* konzentriert sich in „Familienrevolution“ auf die veränderte Rollen- und Machtverteilung der partnerschaftlichen Beziehung des Paares Emmy (mit den Kindern im Londoner Exil) und Werner Scholem (in wechselnden Gefängnissen und Konzentrationslagern) in ihrer Korrespondenz. Eine ähnliche, wenngleich geschlechtsspezifisch umgekehrte Konstellation gilt in *Gabriele Knapps* Beitrag für die Briefe, die Otto Leichter aus dem Pariser Exil an seine Frau Käthe Leichter ins Gefängnis und später nach Ravensbrück schrieb: „Im Bewusstsein der Unzustellbarkeit“.

Der Tagungsflyer, Informationen zur Tagungsanmeldung und zu organisatorischen Fragen werden ab August 2011 unter www.exilforschung.de veröffentlicht, zudem wird ein Tagungsflyer, wie üblich, per Post (an Adressen in Deutschland) verschickt.

INFORMATIONEN: Prof. Dr. Inge Hansen-Schaberg, Birkenweg 15, D-27356 Rotenburg an der Wümme, ε: hansen.schaberg@t-online.de

Hiltrud Häntzschel, München

„Das Ende des Exils? Briefe von Frauen nach 1945“ – XXIII. Tagung der AG „Frauen im Exil“ 2013 – Bitte um Themenvorschläge

Die Arbeitsgemeinschaft „Frauen im Exil“ in der Gesellschaft für Exilforschung e.V. plant, ihre 23. interdisziplinäre, internationale Tagung vom 25.-27. Oktober 2013 wiederum in der Georg-von-Vollmar-Akademie e.V. Schloss Aspenstein in Kochel am See zu veranstalten zum Thema „Das Ende des Exils? Briefe von Frauen nach 1945“. Das Kriegsende und der Sieg über den Nationalsozialismus bedeuten für die aus Deutschland Geflüchteten und Vertriebenen eine entscheidende Zäsur. Die Welt öffnet sich wieder, für Leben und Arbeiten ergeben sich neue Möglichkeiten – gerade in solchen Fluchtländern, in denen sie ohne Arbeitserlaubnis, in Lagern oder in der Illegalität leben mussten. Auch die Suche nach Familienmitgliedern, Freundinnen und Freunden, Kolleginnen und Kollegen und der briefliche Austausch werden wieder möglich mit denen, die ebenfalls im Exil oder in einem durch die Zeit des Nationalsozialismus gründlich veränderten Deutschland und Österreich lebten. Sehr viele werden mit der Gewissheit konfrontiert, dass es keine überlebenden Angehörigen und Freunde gibt.

Briefeschreiben ist für die Exilierten lebensnotwendig und hilft die Distanz zu verringern, die durch das Exil erzwungen ist (s. vorausgehende Tagung 2012 „Auf unsicherem Terrain. Briefeschreiben im Exil“). Nachdem in den letzten Kriegsjahren der Briefverkehr ins nationalsozialistische Deutschland und nach Österreich fast gänzlich zum Erliegen gekommen ist, verzeichnen die Jahre des Nachkriegszeit eine neue Phase des brieflichen Austauschs, in den sich anbahnenden Kontakten zwischen Exilierten und den in Deutschland Gebliebenen, aber auch zwischen den in verschiedene Länder und Kontinente Emigrierten. In diesen „Ersten Briefen“ wird versucht sowohl an (alte) Beziehungen anzuknüpfen als auch die Entfremdung, vor allem aber die als traumatisch erlebte Vertreibung zu überwinden und ggf. die Akkulturation im Exilland zu beschreiben und zu begründen. Wenn eine Rückkehr angestrebt oder nicht kategorisch ausgeschlossen wird, wird sie in den „Ersten Briefen“ vorbereitet und/oder die eigene Mitwirkung beim Wiederaufbau Deutschlands, ob in westlicher oder in östlicher Richtung, reflektiert. Das trifft insbesondere für Kulturschaffende, in sozialen Berufen Tätige wie auch für sich in der Politik Engagierende zu.

Diesem Problemkomplex widmet sich seit einigen Jahren das „First Letters-/ Erste Briefe“-Projekt mit Workshops am Deutschen Literaturarchiv in Marbach (2008), am Trinity College in Hartford / Connecticut (2008), am Bard College (2009) und in der Universität Mainz (2010) (s. Primus Heinz Kucher / Johannes F. Evelein / Helga Schreckenberger (Hrsg.): Erste Briefe / First Letters aus dem Exil 1945-1950. Unmögliche Gespräche, Fallbeispiele des literarischen und künstlerischen Exils. München 2011). Es konzentriert sich „auf Briefkorpora, mittels derer die Exilanten der NS-Zeit aus dem deutschsprachigen Raum nach 1945 wieder in einen Kommunikationsprozess mit früheren, abgebrochenen Beziehungen in Deutschland und Österreich eintreten.“ (David Kettler: Ausgebrannt im Exil? Erste Briefe zweier ‚verbrannter‘ Dichter. Die Korrespondenzen Kesten – Kästner und Graf – Hartung. In: Ebd., S. 63)

Das First Letters-/ Erste Briefe-Projekt hat sich vornehmlich auf berühmte Kulturschaffende bezogen. Die geplante Tagung der AG „Frauen im Exil“ will auch unbekanntere Briefeschreiberinnen und Briefeschreiber und Adressatinnen und Adressaten in den Blick nehmen und dabei geschlechtsspezifische Aspekte berücksichtigen. Auf dieser Tagung soll es insbesondere um folgende Fragen gehen:

- In welcher Weise ereignet sich im Brief die erste Kontaktaufnahme? Wie wird über die Situation im Herkunftsland informiert, wie über das Exilland? Wie können unterschiedliche Erfahrungen und Ansichten über das Leben „drinnen“ und „draußen“ in Einklang gebracht werden?
- Welche Bemühungen sind erkennbar, neue Vorhaben mit zurückgelassenen Freundinnen / Freunden oder anderen Emigrierten zu verhandeln?

- Inwieweit sind die Briefe geprägt von Heimweh und Schmerz über die Verluste?
- Spiegelt sich in ihnen die Befürchtung wider, dass die nationalsozialistische Ideologie in Deutschland (und Österreich) auch nach 1945 weiterlebt?
- Wie wird mit emotionalen Belastungen umgegangen, z.B. Trauer, Wut, Scham, Angst?
- Wie können alte Freundschaften wiederhergestellt werden, wie geschieht das Herantasten an Beziehungen und das Erörtern der Frage, ob und ggfs. wann die Exilierten nach Hause zurückkehren wollen bzw. können?
- Wie werden Wünsche nach Rückkehr oder Aufbruch in andere Länder artikuliert und Bedingungen und Möglichkeiten verhandelt?
- In welcher Weise wird das Gastland in den Blick genommen, z.B. als temporäres oder auch endgültiges Exil?
- Wie wird das Exil bewertet, als Erfolg oder Scheitern, Herausforderung und/oder Schicksal etc.?
- Wie positionieren sich die Briefeschreiberinnen im anbahnenden Ost-West-Gegensatz, auch hinsichtlich der Frage nach dem räumlichen Ziel der Remigration?
- Wie wird das Politische neu verhandelt, auch im Hinblick auf politische Utopien?

Vortragsangebote mit einem kurzen Exposé werden bis zum 1. November 2012 an Inge Hansen-Schaberg unter der nachstehenden Adresse erbeten.

INFORMATIONEN/ANSPRECHPARTNERINNEN: Inge Hansen-Schaberg, Birkenweg 15, D-27356 Rotenburg an der Wümme, hansen.schaberg@t-online.de, Irene Below, irene.below@uni-bielefeld.de, Maria Kublitz-Kramer: Maria.Kublitz-Kramer@gmx.de

Brief der 1. Vorsitzenden der GfE an den Staatsminister für Kultur und Medien Bernd Neumann

Herrn
Staatsminister für Kultur und Medien
Bernd Neumann
Bundeskanzleramt
Willy-Brandt-Str. 1
D – 10557 Berlin

Virtuelle Ausstellung und Netzwerk „Künste im Exil“

Sehr geehrter Herr Staatsminister,

die Gesellschaft für Exilforschung e.V. begrüßt die Einrichtung eines virtuellen Museums und Netzwerks „Künste im Exil“, zu der im Herbst 2011 die Literaturnobelpreisträgerin Herta Müller mit ihrem offenen Brief an Frau Bundeskanzlerin Angela Merkel den Anstoß gegeben hat.

Die Gesellschaft dankt Ihnen, Herr Staatsminister, für die rasche Bereitstellung von 745.000 Euro für die ersten drei Jahre zur Finanzierung des Aufbaus und des Ausbaus der geplanten Plattform unter Federführung des Deutschen Exilarchivs 1933-1945 der Deutschen Nationalbibliothek in Frankfurt am Main. Die Kooperation in dieser Öffentlichkeitsarbeit zwischen dem Deutschen Exilarchiv 1933-1945, dem Deutschen Literaturarchiv Marbach und weiteren Partnern ist bestens geeignet, „ein neues, breites Bewusstsein für das Exil zu schaffen und so auch aktiv gegen Antisemitismus und Fremdenfeindlichkeit zu wirken“, wie es in der Pressemitteilung der Deutschen Nationalbibliothek vom 16. Mai 2012 heißt. Darüber hinaus wird die Forschung zur Komplexität von Exil weiter angeregt werden.

Um beides, Forschung und Aufklärung, bemüht sich die Gesellschaft für Exilforschung, deren wissenschaftlichem Beirat auch die Leiterin des Deutschen Exilarchivs angehört, seit ihrer Gründung 1984 in Marburg. Sie wird nach Kräften zum Gelingen der Aufgabe beitragen.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Ursula Langkau-Alex

Rückschau

„Beckmann & Amerika“ – Max Beckmanns Spätwerk im Städel Museum zu Frankfurt am Main

Drei großangelegte thematische Ausstellungen boten im vergangenen Herbst und Winter in Deutschland und in der Schweiz die Möglichkeit einer umfassenden Auseinandersetzung mit dem Werk Max Beckmanns. Während das Kunstmuseum Basel die Landschaften präsentierte („Max Beckmann. Die Landschaften“) und im Museum der bildenden Künste in Leipzig der Porträtist Max Beckmann vorgestellt wurde („Max Beckmann. Von Angesicht zu Angesicht“), stellte das Städel Museum in Frankfurt am Main das in den USA entstandene Spätwerk des Künstlers in den Mittelpunkt einer Sonderausstellung (7. Oktober 2011 bis 8. Januar 2012).

Nach Städel-Direktor Max Hollein haben die Stadt Frankfurt und das Städel Museum Max Beckmann gegenüber eine besondere Verantwortung. Der 1884 in Leipzig geborene Künstler lebte seit 1915 in der Stadt am Main; 1925, zu einer Zeit, als seine Karriere ihren Höhepunkt erreichte, erhielt er eine Professur an der Städelschule. Nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten wurde sie ihm bereits im April 1933 entzogen, sein Werk als „entartet“ gebrandmarkt und aus den Museen in Deutschland verbannt, er selbst mit Arbeitsverbot belegt. Beckmann übersiedelte zunächst nach Berlin; von dort ging er mit seiner Frau Mathilde („Quappi“, geb. Kaulbach) nach Eröffnung der Ausstellung „Entartete Kunst“ im Juli 1937 in München ins Exil nach Amsterdam. Zehn Jahre der Isolation, Angst und Entbehrungen folgten; Versuche bis zum Kriegsbeginn, in die USA, wo er als bedeutender deutscher Expressionist einen Namen hatte, weiter zu emigrieren, scheiterten. Erst im Spätsommer 1947, als er eine Gastprofessur an der Washington University in St. Louis/Missouri übernehmen konnte, bot sich ihm und seiner Frau die Möglichkeit, in die USA einzureisen. Im Herbst 1949 erhielt er einen Ruf an die Brooklyn Museum Art School in New York. Hier starb er am 27. Dezember 1950 am Rande des Central Park an einem Herzinfarkt. Deutschland hatte er nicht wiedersehen sollen.

Das Städel Museum, das heute wieder eine umfangreiche Sammlung von Gemälden, Zeichnungen, Graphik und Skulpturen Max Beckmanns besitzt, hat seit der zweiten Hälfte der 1940er Jahre immer wieder in Sonderausstellungen auf Beckmanns Werk aufmerksam gemacht; unter anderem wurde bereits 1947 eine umfassende Werkschau ausgerichtet, 1981 wurden die Triptychen gezeigt und 1984 die Frankfurter Jahre vorgestellt. Mit „Beckmann & Amerika“ stehen nun zum ersten Mal die drei amerikanischen Jahre im Fokus einer Sonderausstellung. Dem Städel Museum ist es gelungen, die letzten Lebensjahre, die zu Beckmanns produktivsten zählen, anschaulich und dicht zu dokumentieren. Gezeigt wurden insgesamt 110 Werke, darunter 41 Gemälde, zahlreiche Zeichnungen, Aquarelle, Druckgraphiken und Skulpturen. Neben dem eigenen Bestand konnte eine große Anzahl von Leihgaben, vor allem aus dem Museum of Modern Art in New York, dem Metropolitan Museum in New York und der National Gallery of Art in Washington, herangezogen werden, darunter drei der neun großformatigen Triptychen. Finanziell ermöglicht wurde die Ausstellung unter anderem durch den Kulturfonds Frankfurt RheinMain im Rahmen des Projekts „Phänomen Expressionismus“.

Als „befreienden Aufbruch in eine neue Welt“ bezeichnen die Veranstalter Beckmanns Ausreise in die USA; seine drei letzten Lebens- und Schaffensjahre bedeuten einen äußerst intensiven und produktiven Neuanfang. In Amerika habe Beckmann „eine Reihe seiner dramatischsten, expressivsten und auch beeindruckendsten Werke geschaffen“, sagte Max Hollein im Hessischen Rundfunk; allein 85 Gemälde sind in dieser Zeit entstanden. Eine Quelle der Inspiration wurde für den Künstler die Weite des amerikanischen Kontinents, den er häufig, meist mit dem Zug, bereiste. Sowohl die Landschaften als auch die Metropolen – unter anderen Chicago, San Francisco und New York – und Menschen, denen er begegnete, finden sich in seinen Gemälden wieder - neben Erinnerungen an Europa. Seine Malweise wurde in dieser Zeit flächiger.

Die von Jutta Schütt kuratierte Ausstellung präsentierte das Spätwerk sowohl unter biographischen als auch thematischen Schwerpunkten. Bei ersteren ist das Kapitel „Bilder aus der neuen Welt“ zu nennen, unter anderem mit dem großformatigen Gruppenbild der Familie des Kunsthistorikers Henry Hope in Bloomington (1950), sowie das Kapitel „Beckmann entdeckt Amerika“. Zu den Themenschwerpunkten gehören „Immer wieder Stilleben“ und „Bilder aus einer anderen Welt“ – existentielle, biographische und mythologische Themen, darunter die beiden Triptychen „The Beginning“ (1946-1949) und „Argonauten“ (1949/50) sowie das Gemälde „Abstürzender“ (1950), die zu den wichtigsten Werken der amerikanischen Jahre zählen.

Um das Spätwerk einzuordnen, wurden einige bedeutende frühere Werke als Meilenstein vorangestellt, beginnend mit dem Gemälde „Kreuzabnahme“ (1917), dem ersten Bild, das der damalige Städel-Direktor Georg Swarzenski 1919 aus Beckmanns Atelier erworben hatte. Es war zu einer Zeit entstanden, als Beckmann nach seinem Einsatz als Sanitäter im Ersten Weltkrieg seine „neue harte Formensprache“ entwickelte (Jutta Schütt). 1937 wurde es durch die Nationalsozialisten beschlagnahmt und anschließend in der Ausstellung „Entartete Kunst“ gezeigt; heute befindet es sich im Besitz des New Yorker Museum of Modern Art. Von früheren Werken waren auch das Selbstporträt „Der Befreite“ zu sehen, das Beckmann 1937 im Exil in Amsterdam geschaffen hatte, und das Triptychon „Departure“ (1932-1935), das sein Galerist Curt Valentin bereits 1938 in seiner Buchholz Gallery in New York ausgestellt hatte.

Die Ausstellung zeigte einerseits den Einfluss Amerikas auf Beckmanns Spätwerk, sowohl was die Motive als auch die Malweise betrifft, andererseits aber doch auch das Festhalten an seiner gegenständlichen Bildsprache und seinen metaphorischen Themen, unbeeinflusst vom abstrakten Expressionismus der zeitgenössischen amerikanischen Kunstszene. „So habe ich eigentlich keinen Grund große Veränderungen in mir wahrzunehmen. Mein Weltbild hat sich seit Frankfurt nicht geändert“, fasste Beckmann 1949 seine amerikanischen Erfahrungen zusammen.

Zur Ausstellung erschienen unter anderem ein von Jutta Schütt herausgegebener Katalog „Beckmann & Amerika“ mit Beiträgen von David Anfam, Karoline Feulner, Ursula Harter, Lynette Roth, Stefana Sabin, Jutta Schütt und Christiane Zeiller (Ostfildern: Hatje Cantz, 2011. 280 S., zahlr. Ill.; englischsprachige Ausgabe u.d.T. „Beckmann & America“) und eine „Einführung in die Ausstellung ab 12 Jahren“ (Frankfurt am Main: Städel Museum, 2011. 40 S., zahlr. Ill.).

Brita Eckert, Frankfurt am Main

„Die verschwundenen Musiker. Jüdische Flüchtlinge in Australien“ Abendveranstaltung in Hamburg am 3. Mai 2012

Einem wenig beachteten Thema der Exilforschung widmete sich eine Abendveranstaltung der Alfred Toepfer Stiftung, der Herbert & Elsbeth Weichmann-Stiftung und der Körper-Stiftung am 3. Mai 2012 im KörperForum in Hamburg: der Emigration von Persönlichkeiten, die in ihrem Aufnahmeland Australien wesentliche Impulse zum dortigen Musikleben gaben. Konzipiert und durchgeführt von der Hamburger Autorin *Susanne Wittek*, lieferte die Veranstaltung, begleitet von musikalischen Darbietungen, einen eindrucksvollen Einblick in diese Thematik.

Nach dem Machtantritt der Nazis 1933 wurden viele jüdische MusikerInnen aus Deutschland und ab 1938 auch aus Österreich vertrieben. Die Flucht führte manche bis nach Australien. In

seltenen Fällen wanderten sie von ihrem Herkunftsland direkt auf die andere Seite des Erdballes aus. Häufiger jedoch wurden die Weichen für ein Exil im "Never-Never-Land" dadurch gestellt, dass die Verfolgten ab 1933 zunächst einmal Schutz in England suchten. Dies galt auch für Menschen, die in deutschen KZs inhaftiert waren und durch die Aufnahme in englischen Transitlagern gerettet wurden. Aber mit dem Vordringen der Wehrmacht 1940 wuchs in England die Angst vor einer deutschen Invasion, und die Flüchtlinge wurden verstärkt der Spionage verdächtig. In Tribunalen, in denen ihre Fluchtgründe geprüft wurden, stuft man die meisten von ihnen zunächst als „friendly aliens“ – zuverlässige Ausländer – ein. Dennoch ordnete Churchill die Internierung aller Deutschen an, auch jener, die schon seit Jahren in England lebten und hier ihre neue Heimat gefunden zu haben glaubten. Da er auch die Internierten für ein Sicherheitsrisiko hielt, setzte er schließlich ihre Deportation in außereuropäische Staaten durch. Unter teilweise menschenunwürdigen Bedingungen wurden die Flüchtlinge in mehrwöchigen Seereisen – darunter auf der berühmten *Dunera* – zu überseeischen Zielen, darunter auch Australien, verbracht. Einigen der nach Australien deportierten Musikerinnen und Musikern gelang es, das Musikleben ihrer neuen Heimat entscheidend mitzuprägen. Die meisten jedoch wurden zum Wechsel in musikferne Berufe gedrängt, als feindliche Ausländer ausgegrenzt und interniert. So verschwanden sie auf doppelte Weise und gerieten in Vergessenheit.

Vom Schicksal vertriebener MusikerInnen im australischen Exil berichteten im Gespräch mit *Susanne Wittek* der Musikhistoriker *Dr. Albrecht Dümling*, Autor des 2011 erschienenen Buches "Die verschwundenen Musiker. Jüdische Flüchtlinge in Australien", und einer der bedeutendsten australischen Musiker deutscher Herkunft, der Komponist und Dirigent *George Dreyfus*. Albrecht Dümling leitet seit 1990 den *Förderverein musica reanimata*, der sich mit Gesprächskonzerten und Buchpublikationen für NS-verfolgte Komponisten und ihre Werke einsetzt. Hierfür erhielt er 2007 von der Alfred Toepfer Stiftung F.V.S. den Europäischen Kulturpreis KAIROS. Seine Ausstellung „Entartete Musik. Eine kommentierte Rekonstruktion“ wurde ab 1988 weltweit in über 50 Städten gezeigt.

Der Fagottist und Komponist George Dreyfus (geb. 1928) gelangte nach der Reichspogromnacht 1938 gemeinsam mit seinem Bruder mit einem Kindertransport, der vom britischen Empire koordiniert wurde, nach Australien. Die Eltern kamen einige Wochen später nach. George Dreyfus erhielt seine musikalische Ausbildung im Exil. Nach verschiedenen Stationen als Fagottist in führenden australischen Orchestern ist er seit 1965 mit großem Erfolg als freischaffender Komponist tätig. Zu seinen bekanntesten Werken zählt das Sextett für Didgeridoo und Blasinstrumente (1971). Er schrieb diverse Bühnenwerke, die auch in Deutschland aufgeführt wurden. In dem Interview gab Dreyfus Auskunft über sein bewegtes Leben, wobei sein Temperament sich im Laufe des Abends immer mehr steigerte und mehrfach lebhaften Zwischenapplaus auslöste.

Begleitet wurde die Veranstaltung durch junge Musiker, die unter anderem Kompositionen von George Dreyfus zum besten gaben. Es musizierten Santiago Clemenz (Querflöte), Eva Nowacka (Klarinette), Elena Soltan (Violine), Harold Stanese (Piano) und Rolando Steiner (Bariton). Nähere Informationen können über die folgende Internet-Seiten erhalten werden: <http://www.initiative-literatur.de> und hier: <http://www.weichmann-stiftung.de/>.

Patrik von zur Mühlen, Bonn

Umschau

„Vor dem Krieg – auf der Flucht – nach dem Frieden“ Deutsche Künstler im Exil – Ausstellung von Werken aus dem Exil in Unna

Gegenwärtig läuft auf Schloss Cappenberg bei Unna die am 20. Mai eröffnete und vom Kreis Unna und dem Kulturkreis Unna getragene Ausstellung der Kunstsammlung Thomas B. Schu-

mann. Sie erinnert an das Schicksal von etwa 8000 vertriebenen Kunst- und Kulturschaffenden aus allen Sparten des kulturellen Lebens, die nach 1933 zur Flucht ins Exil getrieben wurden. Manchen gelang die Verwurzelung im Aufnahmeland, anderen die Rückkehr und ein erfolgreicher Neubeginn, aber nicht wenige blieben Fremde in der Ferne und ebenso Fremde in ihrer früheren Heimat. Etwa 180 Arbeiten geben einen Einblick in den Kunstbestand der Sammlung „Memoria Thomas B. Schumann“, die auf solche Künstler verweisen, deren Leben und Schaffen vom Exil gezeichnet wurden. Eine kleinere Werkauswahl präsentiert zudem die Werke solcher Künstler, die sich nicht oder zu spät zur Flucht entschlossen und verhaftet oder sogar ermordet wurden. Die Ausstellung ist bis zum 16. September zu besichtigen; ein reich bebildeter Katalog ist im Museumsladen auf Schloss Cappenberg erhältlich.

INFORMATIONEN: Schloss Cappenberg, Schlossberg, D-59378 Selm-Cappenberg, Tel. 02306 / 71170, www.kreis-unna.de

„Die Katze von Kampen: Valesca Gert“ – Ausstellung in Kampen auf Sylt

Bei Erscheinen dieses Ausgabe läuft noch in Kampen auf Sylt die am 26. Mai eröffnete und von Elke-Vera Kotowski kuratierte Ausstellung über Valesca Gert (1892-1978). Sie zählte zu den wichtigsten Vertreterinnen des avantgardistischen Tanzes in den 1920er Jahren. Darüber hinaus war sie ein bekannter Stimmfilmstar. Aus einer jüdischen Familie stammend, verließ sie Deutschland zunächst in Richtung England und anschließend in die USA. 1947 zog sie in die Schweiz und eröffnete in Zürich ein Kabarett. Dann kehrte sie nach Berlin zurück und gründete dort gleichfalls ein Kabarett, in dem der junge Klaus Kinski seine ersten Auftritte hatte. Sie selbst spielte dabei u.a. die berühmte Frau des KZ-Kommandanten von Buchenwald, die „KZ-Kommandeuse“ Ilse Koch. 1951 eröffnete sie in Kampen auf Sylt das Nachtlokal *Ziegenstall*, der zur Stammkneipe vieler prominenter Badegäste wurde. Dieses Etablissement gibt es auch heute noch. Später spielte sie in Filmen unter bekannten Regisseuren wie Fellini, Fassbinder und Schlöndorff. Über die Ausstellung, die noch bis zum 29. Juni läuft, und das bewegte Leben von Valesca Gert hat Elke-Vera Kotowski eine illustrierte Dokumentation in der Reihe „Jüdische Miniaturen“ des Verlages Hentrich & Hentrich in Berlin herausgebracht (s. Neuerscheinungen).

INFORMATIONEN: *Galerie im Kaamp-Hüs*, Hauptstraße 12, 225999 Kampen auf Sylt, Tel. 04651 / 88 64 60, e: info@sanders-im-kaamp-hues.de

Neuere Publikationen und Hochschularbeiten zu Exil und Emigration

Daniel Azuélos (Hrsg.), *Alltag im Exil*, Verlag Königshausen & Neumann, Würzburg 2011, 236 S., brosch., 35,- €;

Charmian Brinson / Richard Dove, *Politics by Other Means. The Free German League of Culture in London 1939-1946*, Vallentine Mitchell, London 2010, 253 S., geb., 54,99 €;

Milein Cosman, *Lebenslinien. Gemälde, Zeichnungen und Graphik*, Edition Memoria, Hürth 2012, 208 S., Klappbroch., 34,- €;

Doris Danzer, *Zwischen Vertrauen und Verrat. Deutschsprachige kommunistische Intellektuelle und ihre sozialen Beziehungen (1918-1960)*, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2012, 576 S., geb., 67,90 €;

Burcu Dogramaci / Karin Wimmer (Hrsg.), *Netzwerke des Exils. Künstlerische Verflechtungen, Austausch und Patronage nach 1933*, Gebr. Mann Verlag, Berlin 2011, 472 S. m. 194 Abb., geb., 39,- €;

Burcu Dogramaci, (Hrsg.), *Migration*, Heft 4 / 2011 der Zeitschrift *kritische berichte*, 12,- €, bestellbar über <http://www.ulmer-verein.de>;

Eva Duran-Eppler, *Emigranto. The syntax of German-English code-switching*, Braumüller, Wien 2011, 264 S., kart., 25,90 €;

Elisabeth Fraller / George Langnas (Hrsg.), *Mignon. Tagebücher und Briefe einer jüdischen*

- Krankenschwester in Wien 1938-1949, Studienverlag, Innsbruck – Wien – Bozen 2010, 504 S. m. Abb., geb., 29,90 €;
- Detlef Garz / David Kettler* (Hrsg.), Nach dem Krieg! – Nach dem Exil? Erste Briefe / First Letters. Fallbeispiele aus dem sozialwissenschaftlichen und philosophischen Exil, edition text + kritik, München 2012, ca. 300 S., geb., ca. 28,- €;
- W. B. van der Grijn Santen*, Jakob Wassermanns Rezeption den Niederlanden, Königshausen & Neumann, Würzburg 2011, 152 S., kart., 26,- €;
- W. B. van der Grijn Santen*, Konrad Merz, der Mann, der „fünf Minuten berühmt“ war. Überlegungen zu einem winzigen Teil aus dem ausgedehnten Archiv des Kurt Lehmann, in: *Neophilologus*, online unter <http://www.springerlink.com/openurl.asp?genre=article&id=doi:10.1007/s11061-011-9289-6>, gedruckte Ausgabe demnächst in Bd. 96 (2012), Nr. 2, S. 263-285;
- Kari Margrete Hankoll*, „Den uheldigste form for immigrasjon“. Jødiske barneflyktninger som kom til Norge 1938-1939 [„Die ungelegenste Form der Immigration“. Jüdische Kinderflüchtlinge in Norwegen 1938-1939], Masterarbeit Geschichte der Universität Oslo, 116 S., kostenlos abrufbar über die Universitätsbibliothek Oslo unter „bibsyst uio“;
- Inge Hansen-Schaberg/Hiltrud Häntzschel* (Hrsg.), Alma Maters Töchter im Exil: Zur Vertreibung von Wissenschaftlerinnen in der NS-Zeit, Edition Text und Kritik, München 2011, 297 S., brosch., 24,80 €;
- Ita Heinze-Greenberg*, Erich Mendelsohn. „Bauen ist Glückseligkeit“, Hentrich & Hentrich, Berlin – Teetz 2012, 88 S. m. 21 Abb., 8,90 €;
- Barbara Hartlage-Laufenberg*, Hermann Sinsheimer. Lebensfroher Pfälzer, Jurist und vielseitiger Literat, Hentrich & Hentrich, Berlin – Teetz 2012, 72 S., brosch., 6,90 €;
- Heinz Hilpert*, So wird alles Schwere entweder leicht oder Leben. Tagebuch für Nuschka, hrsg. von Michael Dillmann und Andrea Rolz, Weidle Verlag, Bonn 2011, 148 S., brosch., 19,- €;
- Karl Holl*, Ludwig Quidde (1858-1941) – Fragmente einer brüchigen Biographie, in: *Michael Matheus* (Hrsg.), Friedensnobelpreis und historische Grundlagenforschung. Ludwig Quidde und die Erschließung der kurialen Registerüberlieferung, Walter de Gruyter, Berlin 2012, hier: S. 15-55;
- Felix Hubalek*, Die Ausweisung. Mit einem Nachwort von Evelyne Polt-Heinzl, Milena Verlag, Wien 2011, 250 S., geb., 21,90 €;
- Chryssoula Kambas*, Athen und Ägypten. Helmut von den Steinen, Übersetzer von Kavafis, in: *Chryssoula Kambas/Marilisa Mitsou* (Hrsg.), Hellas verstehen. Deutsch-griechischer Kulturtransfer im 20. Jahrhundert, Böhlau, Köln – Wien – Weimar 2010, hier: S. 289-328;
- Eva Kollisch*, Der Boden unter meinen Füßen / The Ground under my Feet, übers. a. d. Engl. von Astrid Berger, Czernin Verlag, Wien 2010, 176 S., kart., 19,80 €;
- Elke-Vera Kotowski*, Valeska Gert. Ein Leben in Tanz, Film und Kabarett. Hentrich & Hentrich, Berlin – Teetz 2012, 64 S., 16 Abb., kart., 6,90 €;;
- Primus Heinz Kucher/Johannes Evelein/Helga Schreckenberger* (Hrsg.), Erste Briefe / First Letters aus dem Exil 1945-1950. (Un)mögliche Gespräche. Fallbeispiele des literarischen und künstlerischen Exils, edition text + kritik, München 2011, 286 S., geb., 28,- €;
- Michael Lehr* (Hrsg., u. Mitarb. von *Heike Ploew*), Briefe aus dem Exil. 30 Antworten auf Fragen von Arnim Borski (Katalog 100), Antiquariat für Literatur Michael Lehr, Berlin 2011, 256 S., Klappbroschur, 20,- €;
- Eva Lezzi / Anna Adam*, Chaos zu Pessach, Hentrich & Hentrich, Berlin – Teetz 2012, 32 S. m. 22 Abb., kart., 14,90 €;
- Elisabeth Markstein*, Moskau ist viel schöner als Paris. Leben zwischen zwei Welten, Milena Verlag, Wien 2010, 400 S., geb., 17,90 €;
- Erich Mendelsohn*, Mensch und Form. Aus dem Nachlass des Architekten, ausgew. u. eingel. von Oskar Beyer, Hentrich & Hentrich, Berlin – Teetz 2012, 112 S., brosch., 17,90 €;
- Hans Reichenfeld*, Bewegtes Exil. Erinnerungen an eine ungewisse Zukunft, übers. a. d. Engl. von Katharina und Ludwig Laher, Verlag der Theodor Kramer Gesellschaft, Wien 2010, 240 S., kart., 21,- €;

- Anne Saint Sauveur-Henn*, Migrations, intégrations et identités multiples. Le cas de l'Allemagne au XX^e siècle, Presses Sorbonne Nouvelle, Paris 2011, 244 S., kart., 23,- €;
- Georg Schirmers*, Ignazio Silones Weg ins Exil 1919-1939, Universitätsbibliothek Hagen, Hagen 2012, 82. S., brosch., 5,00 €;
- Sebastian Schirrmeister*, Das Gastspiel. Friedrich Lobe und das hebräische Theater 1933-1950, Neofelis Verlag, Berlin 2012, 172. S. m. 9 Abb., kart., 18,- €;
- Rudolf Schmitt-Föller* (Hrsg.), „Nun mal Schluß mit den blauen Picassos“. Texte des Kunsthändlers Alfred Flechtheim, Weidle Verlag, Bonn 2010, 280 S., brosch., 23 €;
- Hermann Schnorbach*, Tim, Tom und Mary. Kinder flüchten vor Hitlers Weltkrieg. Eine Bilderfolge von Carl Meffert / Clement Moreau, Verlag Dietmar Fölbach, Koblenz 2011, 69 S. m. Abb., brosch., 18,80 €;
- Kristina Schulz*, Die Schweiz und die literarischen Flüchtlinge (1933-1945) (Deutsche Literatur. Studien und Quellen, 9), Akademie Verlag, Berlin 2012, 330 S. m. 24 Abb., geb., 99,80 €;
- Jutta Schütt* (Hrsg.), Beckmann und Amerika. Der Katalog zur Max Beckmann-Ausstellung im Städel Museum, Hatje Cantz Verlag, Ostfildern, 2011, 280 S., geb., 44,- €; englische Ausgabe: Beckmann & America;
- Alexander Stein*, Adolf Hitler. Schüler der „Weisen von Zion“, hrsg. von Lynn Ciminski/Martin Schmitt, mit einem Geleitwort von Hanna Papanek, ça ira-Verlag, Freiburg i. Br., 2011, 315 S., brosch., 20,- €;
- Stefan Stracke*, Die Wuppertaler Gewerkschaftsprozesse. Gewerkschaftlicher Widerstand und internationale Solidarität (Verfolgung und Widerstand in Wuppertal, Bd. 12), Bremen-Wuppertal, Verlag De Noantri 2012, 546 S., brosch., 29,80 €;
- Michael Wettern*, Heinrich Grönewald. Student und Doktorand der Technischen Hochschule Braunschweig – Ein Leben für die Pädagogik in Braunschweig, Paris und Buenos Aires, Verlag Hahnsche Buchhandlung, Braunschweig – Hannover, 2011, 202 S., kart., 13,- €.

Vorschau

Symposium über Max Diamant in Bonn, 21. September 2012

Am 21. September veranstaltet die Friedrich-Ebert-Stiftung ein eintägiges Symposium über den Sozialisten, Emigranten und Gewerkschafter Max Diamant, mit dem eine markante Persönlichkeit des deutschen Exils sowie der Gewerkschaftsbewegung nach 1945 gewürdigt werden soll. Das Programm, dessen endgültige Gestalt noch nicht feststeht, will die wichtigsten Abschnitte des bewegten Lebens von Max Diamant festhalten.

Geboren wurde Max Diamant 1908 als Sohn einer jüdischen Familie in der damals zum Russischen Reich gehörenden Stadt Lodz. Politisch hatte die Familie einen zionistischen Hintergrund, aber auch einen engen Kontakt zur Arbeiterbewegung. Max wuchs in Mannheim und im sächsischen Zeitz auf, wo er zeitweilig als Volontär im dortigen Elektrizitätswerk arbeitete. Bereits als Schüler war er in der Gewerkschaft und im Kommunistischen Jugendverband organisiert. Um 1923 wanderte die Familie in die Sowjetunion aus, wo Max 1924-26 ein Studium am Elektrotechnikum in Leningrad absolvierte. 1927 war er Redaktionssekretär der deutschsprachigen Jugendzeitschrift *Die Saat* in Charkow. 1928 kehrte er nach Deutschland zurück. Die Eltern blieben in der Sowjetunion – sie wurden 1936 Opfer von Stalins Säuberungen. Max begann ein Studium an der Handelshochschule in Mannheim, darauf bis 1931 an der Universität Heidelberg. 1928 war er der SPD beigetreten und wurde Vorsitzender der Jungsozialisten in Mannheim. Wie beispielsweise auch Willy Brandt verließ er die Sozialdemokratie und trat 1931 der Sozialistischen Arbeiterpartei (SAP) bei. Der drohenden Verhaftung durch das NS-Regime entging er durch Flucht nach Frankreich. Vom Elsass aus arbeitete er für seine Partei, u.a. durch Herausgabe der Unter-

grundzeitschrift *Der revolutionäre Sozialist*, ab Herbst 1934 wirkte er in Paris als Mitherausgeber, Redakteur und Korrespondent mehrerer deutscher Exilzeitschriften.

Im Herbst 1936, kurz nach Beginn des Spanischen Bürgerkrieges, ging er nach Barcelona und leitete dort zeitweilig das SAP-Auslandsbüro, das gekoppelt war mit dem deutschen Büro der linkssozialistischen spanischen Partei POUM. Mit der Unterdrückung dieser Partei durch die Kommunisten im Frühjahr 1937 musste auch Max Diamant erneut fliehen und in Frankreich untertauchen. 1939 wurde er interniert, zeitweilig als Prestataire eingesetzt. Danach kontaktierte er Varian Fry, für den er in Marseille und kurze Zeit auch in Lissabon arbeitete. 1942 emigrierte er nach Mexiko, wo er – stets politisch und gewerkschaftlich engagiert – bis zu seiner Remigration 1961 verblieb. Nach seiner Rückkehr arbeitete er beim Vorstand der IG Metall in der neugeschaffenen Abteilung für ausländische Arbeitnehmer. Unvergessen ist sein Engagement für politisch verfolgte Arbeiter und Gewerkschafter aus den drei Diktaturen Spanien, Portugal und Griechenland. Außerdem wirkte er für den DGB und für die Friedrich-Ebert-Stiftung als Berater in Sachen Spanien und Lateinamerika. Max Diamant starb 1992 in Frankfurt am Main. – Die Tagung ist öffentlich. Anfragen und Teilnahmewünsche werden an die nachstehende Adresse erbeten.

INFORMATIONEN: Dr. Johannes Platz, Friedrich Ebert-Stiftung, Godesberger Allee 149, 53175 Bonn, Tel. 0228 / 883 80 72, e: Johannes.Platz@FES.de

Ausstellung zu Rudolf Frank im Rathaus der Stadt Mainz, 16.8.-27.10.2012

„Wenn ich nicht ich wäre, sondern bloß über mich zu schreiben hätte, täte ich das unbeirrt von falscher Scham ungefähr auf folgende Weise: Rudolf Frank ist ein sehr lebhaftes Vielerlei. Schauspieler, Regisseur, Bühnenleiter, Dramaturg, Doktor juris, Historiker, Nationalökonom, Schriftsteller, war Redakteur, Verlagslektor und Berichterstatter, hat im Film und Funk gearbeitet, die Werke Heinrich Heines und E.T.A. Hoffmanns herausgegeben und unbekannte Schriften des letzteren entdeckt, einiges über Goethe, Schlegel, Schleiermacher, Dehmel veröffentlicht, Filme, Romane, Jugendschriften geschrieben und sonst noch allerhand, was mir im Augenblick nicht einfällt.“

An das zu erinnern, was ihm damals nicht einfiel, was nach 1945 auf Grund seiner Emigration und seines Dauerasyls in der Schweiz, aber auch der Vergesslichkeit der bundesdeutschen Nachkriegsgesellschaft in Vergessenheit geriet, ist Ziel und Absicht der Ausstellung „<...ein sehr lebhaftes Vielerlei> Der Theatermann und Schriftsteller Rudolf Frank“. Im Mittelpunkt steht der von Rudolf Frank verfasste Antikriegsroman „Der Schädel des Negerhäuptlings Makaua“ (1931). Neben zahlreichen Fotos, Dokumenten und Büchern bietet die Ausstellung einen Ausschnitt aus dem Film „Hans in allen Gassen“, für den Rudolf Frank das Drehbuch und die Gesangstexte schrieb. Der ebenfalls in der Ausstellung gezeigte Film „Der Emigrant. Patriot oder Verräter“ (1966) vertieft auf der filmischen Ebene die Geschichte der Emigration aus dem nationalsozialistischen Deutschland.

Die Ausstellung, die von April bis Juni bereits in Gießen gezeigt wurde, kann vom 16. August – 27. Oktober 2012 im Rathaus Mainz, Jockel-Fuchs-Platz 1, besichtigt werden. Wer sich im Vorwege oder parallel zur Ausstellung über das Leben und Werk von Rudolf Frank informieren möchte, dem steht nunmehr auch die website www.rudolf-frank.net zur Verfügung.

INFORMATIONEN: Kulturamt der Stadt Mainz, Rathaus, Jockel-Fuchs-Platz 1, Tel. 0631 / 12 3655, e: kulturamt@stadt.mainz.de

Wilfried Weinke

Rosa Schapire – Streiterin für die Freiheit der Kunst Abendveranstaltung am 25.10.2012 oder am 1.11.2012 in Hamburg

Im Rahmen ihrer halbjährlichen Veranstaltungen zu bedeutenden Hamburgern, die nach 1933 ins

Exil gezwungen wurden, plant die Herbert & Elsbeth Weichmann-Stiftung zusammen mit der Körber-Stiftung einen Abend über die den Expressionisten nahe stehende Kunsthistorikerin Rosa Schapire. Konzeptionell und dramaturgisch verantwortlich ist erneut die Hamburger Autorin Susanne Wittek, die auch die Moderation des Abends übernimmt. Sie spricht über Rosa Schapire mit Dr. Leonie Beiersdorf, Kuratorin der 2009 im Hamburger Museum für Kunst und Gewerbe gezeigten Ausstellung „Rosa. Eigenartig grün. Rosa Schapire und die Expressionisten“. Im Rahmen einer Präsentation sind zahlreiche Bilder der von ihr unterstützten Künstler zu sehen. Die Schauspielerin Katharina Schütz liest aus Texten der außergewöhnlichen Frau.

Rosa Schapire (1874–1956) lebte 1905-1939 in Hamburg. Die aus Galizien stammende promovierte Kunsthistorikerin engagierte sich früh für die expressionistischen Künstler der *Brücke*, vermittelte deren Werke an Galerien, Käufer und Museen und machte sie in Aufsätzen und Rezensionen bekannt. Als Frau war sie in diesem Milieu eine Ausnahmerecheinung: Sie war weder Muse noch Modell noch Ehefrau, sondern sie stand den Künstlern unabhängig und aktiv gegenüber. Aus dem beruflichen Interesse entstanden enge Freundschaften, die Künstler dankten ihr für ihren Einsatz mit Bildern, Grafiken und Schmuck. 1939 besaß Rosa Schapire eine Sammlung von über sechshundert Werken. Einen Sonderplatz nahmen darin über hundert Postkarten ein, die sie im Laufe der Jahre von Künstlern erhalten hatte: persönliche Grüße, private Nachrichten, ange-reichert durch Kunstwerke auf kleinster Fläche. Eine enge Freundschaft verband sie mit Karl Schmitt-Rottluff. Auf ihn konzentrierte sich schließlich ihre Vermittlungsarbeit. Rosa Schapire lebte als freie Kunsthistorikerin von Vorträgen, Übersetzungen, kunstgeschichtlichen und gesellschaftspolitischen Publikationen. Sie führte ein allein ihren Idealen verpflichtetes Leben. In ihren Schriften setzte sie sich konsequent für die Rechte von Frauen ein. Eine Chance auf Gleichberechtigung der Geschlechter sah sie ausschließlich in einer sozialistisch organisierten Gesellschaft. Als sie 1939 die Entfernung moderner Kunst aus deutschen Museen kritisierte, erteilte ihr die nationalsozialistische Behörde in Hamburg Hausverbot in der Kunsthalle und im Museum für Kunst und Gewerbe. Wegen ihrer politischen Haltung und ihrer jüdischen Herkunft geriet sie zunehmend in Gefahr. Sie floh 1939 nach London. Dabei gelang es ihr, einen bedeutenden Teil ihrer Schmitt-Rottluff-Sammlung und ihr Konvolut von Künstlerpostkarten nach England auszuführen. Im Exil konnte sie sich erneut mit Übersetzungsarbeiten, Vorträgen und Kritiken über Wasser halten. Später kamen wissenschaftliche Forschungen hinzu. Eine 1953 beantragte Entschädigung für die nationalsozialistische Verfolgung kam ihr nicht mehr zugute, da sie 1954 starb – bei einem Besuch der Tate Gallery, unweit eines Gemäldes von Schmitt-Rottluff, das sie dem Museum gestiftet hatte.

Der genaue Termin stand bei Redaktionsschluss noch nicht fest. Nähere Einzelheiten zur Veranstaltung, die im KörberForum am Kehrwieder in Hamburg stattfinden soll, sowie Informationen über weitere Projekte von Susanne Wittek und Kontaktdaten für eventuelle Rückfragen können über die nachstehenden Adressen abgerufen werden.

INFORMATION: Herbert & Elsbeth Weichmann Stiftung, Kehrwieder 12, 20457 Hamburg, Tel. 040 / 80 81 92-195, www.weichmann-stiftung.de, www.initiative-literatur.de

Susanne Wittek

**“Fremd bin ich den Menschen dort”
Veranstaltungen des Deutschen Exilarchivs 1933-1945 in der Deutschen
Nationalbibliothek Frankfurt am Main**

Aus Anlass des 100jährigen Bestehens der Deutschen Nationalbibliothek (DNB) bereitet das Deutsche Exilarchiv 1933-1945 zwei Ausstellungen in der DNB Frankfurt am Main vor. In Zusammenarbeit mit dem Deutschen Literaturarchiv Marbach und unter der Schirmherrschaft von Herta Müller präsentiert das Deutsche Exilarchiv in der Zeit vom 30. August - 20. Oktober die Ausstellung „*Fremd bin ich den Menschen dort*“. Sie bietet an ausgewählten Biographien einen

Blick in die eigenen Sammlungen. Die Öffnungszeiten: Montag – Donnerstag 12 – 20 Uhr, Freitag 12 – 18 Uhr und Samstag 12 – 17 Uhr. Am 12. September findet um 18 Uhr eine Führung durch die Ausstellung statt. In Begleitveranstaltungen zur Ausstellung werden zudem namhafte Persönlichkeiten des literarischen Exils vorgestellt: am 12. September Hilde Domin, am 26. September Mascha Kaléko und am 5. Oktober Schalom Ben-Chorin, jeweils um 19 Uhr. Eine Finisage schließt am 19. Oktober die Ausstellung ab.

In der Zeit vom 7. November 2012 bis zum 19. Januar 2013 ist die Ausstellung „*So wurde ihnen die Flucht zur Heimat. 'Soma Morgenstern und Joseph Roth. Eine Freundschaft'*“, kuratiert von Victoria Lunzer-Talos und Heinz Lunzer, zu den gleichen Öffnungszeiten wie ihre Vorgängerin zu besichtigen. Diese Ausstellung befasst sich mit dem literarischen Exil und wird gefördert von der Stiftung Flughafen Frankfurt und der Stiftung Polytechnische Gesellschaft. Am 8., 22. und 29. November findet jeweils um 19 Uhr eine Führung statt.

Auch hier sind Begleitveranstaltungen zum literarischen Exil vorgesehen: am 29. November über „Wilhelm von Sternburg: Joseph Roth“ und am 12. Dezember über „Tarabas – Joseph Roth und sein erster Exilroman“, jeweils um 19 Uhr. Sämtliche Veranstaltungen sind frei zugänglich.

INFORMATIONEN: Deutsche Nationalbibliothek, Adickesallee 1, 60322 Frankfurt am Main; <http://www.dnb.de>

INFORMATIONEN: Deutsche Nationalbibliothek, Adickesallee 1, 60322 Frankfurt am Main.

Exil in Mexiko – Ausstellung des Vereins Aktives Museum e. V. in Berlin

Im Dezember 2012 wird im früheren Flughafengebäude Berlin-Tempelhof eine Ausstellung über das Exil in Mexiko eröffnet. Initiator ist der Verein *Aktives Museum*, der bereits mit vielen Publikationen und Ausstellungen auf die Vertreibung von Juden und politischen Gegnern durch das NS-Regime aufmerksam gemacht hat. Mit Mexiko wird ein besonders wichtiges Exilland vorgestellt, das weniger durch die Zahl der aufgenommenen Flüchtlinge als vielmehr durch ihre hochkarätige Zusammensetzung von Bedeutung war. Schriftsteller wie Anna Seghers, Politiker wie der Kommunist Paul Merker und andere hielten sich zumindest zeitweise dort auf. Die mexikanische Regierung nahm sie nicht nur aus echter Solidarität auf, sondern erkannte rasch, dass ihr Einsatz auch zur Entwicklung des Landes beitragen könnte. Am Beispiel Hanns Eislers wird die Ausstellung, die später auch in Mexiko gezeigt werden soll, die Lebens- und Schaffensbedingungen deutscher Exilanten schildern. Einzelheiten sind über die nachstehende Adresse zu erfragen.

INFORMATIONEN: Verein Aktives Museum e.V., Stauffenbergstraße 13-14, 10785 Berlin, Tel. 030 / 263 98 90 39, e: info@aktives-museum.de, www.aktives-museum.de

„Exilforschung zu Österreich. Leistungen, Defizite und Perspektiven“ Symposium in Wien, März 2013 - Second Call for Papers

Die Österreichische Gesellschaft für Exilforschung (öge) veranstaltet in Zusammenarbeit mit dem Institut für Zeitgeschichte und dem Institut für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft der Universität Wien im nächsten Jahr – voraussichtlich am 12.-14. März 2013 – das internationale, interdisziplinäre Symposium zum Thema „Exilforschung zu Österreich. Leistungen, Defizite und Perspektiven“. Das Tagungsteam, bestehend aus Dr. Evelyn Adunka, Dr. Primavera Driessen Gruber, Ao.Univ.Prof. Dr. Fritz Hausjell, Dr. Irene Nawrocka und Mag. Simon Usaty, lädt mit diesem Call for Papers sehr herzlich ein, Vorschläge für Referate auf dieser Fachtagung zu übermitteln, die einen deutlichen Fokus auf die Lage im Bereich der Grundlagenforschung zum österreichischen Exil richten will. Geplant sind folgende Sektionen:

1. Zufluchtsländer, 2. unerforschte archivalische Quellen, 3. (vernachlässigte) Berufsgruppen und wissenschaftliche Disziplinen, 4. Generationen des Exils, 5. Der Blick von außen – Exilfor-

schung zu Österreich in anderen Ländern, 6. neue Ansätze, Modelle und Theorien und 7. Hilfsorganisationen für Flucht und Leben im Exil

Die Referatsvorschläge sollten eine Seite umfassen und können auf Deutsch oder Englisch eingereicht werden. Konferenzsprache ist Deutsch, Vorträge können aber auch auf Englisch gehalten werden. Dem Abstrakt ist ein knapper Lebenslauf beizufügen. Die Themenvorschläge sind bis spätestens 16. September 2012 an die nachstehende Adresse zu richten.

INFORMATIONEN: Österreichische Gesellschaft für Exilforschung (öge), A-1020 Wien, Engerthstr. 204/40, Tel. +43 (0)699/1093 34 11, ε: s.usaty@exilforschung.ac.at, www.exilforschung.ac.at

Suchanzeigen

Materialien über Hugo Salzmann gesucht

Hugo Salzmann (4.2.1903-14.10.1979), Künstler und Kommunist aus Bad Kreuznach, flüchtete im März/April 1933 ins Saargebiet und von dort weiter nach Paris. Dort war er u.a. für den Literaturvertrieb der KPD zuständig. Am 1. September 1939 wurde er in Paris festgenommen und sechs Wochen später in das Lager Le Vernet deportiert, wo er zusammen mit Franz Dahlem, Friedrich Wolf, Rudolf Leonhard, Bruno Frei und anderen interniert war. Im Lager stellte er aus Knochen kleine Skulpturen her. Im November 1941 wurde er dem NS-Regime ausgeliefert und zu acht Jahren Zuchthaus verurteilt, die er bis zur Befreiung in Butzbach verbüßte. In der Nachkriegszeit war er wieder als Kommunist, Gewerkschafter und Stadtrat in Bad Kreuznach tätig. Seine in Le Vernet begonnenen Schnitzereien setzte er fort, diesmal in Holz.

Zusammen mit seinen Kindern Julianna und Hugo Salzmann jr. soll seine politische Biographie und eine „virtuelle“ Ausstellung seiner Kunstwerke erarbeitet werden. Hinweise auf Hugo Salzmann, seinen Aufenthalt im Lager sowie Materialien über Le Vernet (Fotos, Broschüren etc.) werden an die nachstehende Adresse erbeten.

Joachim Hennig, Guliastraße 100, 56072 Koblenz, ε: hennigjoachim@web.de

Informationen zu den Mitgliedern der *Hollandgruppe Freies Deutschland* gesucht

Edwin Munnecke aus den Niederlanden sucht Informationen zu Mitgliedern der *Hollandgruppe Freies Deutschland*, nämlich: Herbert Meyer-Ricard, Ulrich Rehorst, A.J. Keizer, O.V. Haymann, Henrik Olaf Guth, F. Hirsch (1934 aus dem KZ Oranienburg geflüchtet), Kurt Kahle, J. B. Körner. Eventuelle Informationen bitte an:

Katja Zaich, Adresse siehe Impressum.

Im Auftrag der *Gesellschaft für Exilforschung* e.V. herausgegeben von Dr. Patrik von zur Mühlen, Trierer Str. 57, 53115 Bonn, ε: pvzm@ghcs.de, Tel/Fax 0228/21 87 62, und Dr. Katja B. Zaich, Endumeni 16, NL-1103 AT Amsterdam-Zuidoost, Tel./Fax 0031/20/465 39 72, ε: kbzaich@planet.nl - Der *Neue Nachrichtenbrief* erscheint halbjährlich im Juni und Dezember als Mitteilungsblatt der *Gesellschaft für Exilforschung* e.V. – Redaktionsschluss: 15. Mai bzw. 15. November. Namentlich gezeichnete Beiträge unterliegen der Verantwortung ihrer Autoren.

Der jährliche Mitgliedsbeitrag der *Gesellschaft für Exilforschung* e.V. beträgt 52 € bei Lastschrifteneinzug und 55,- € bei Einzelüberweisung, für Studenten, Schüler, Arbeitslose 21 € bzw. 24,- €, Institutionen u. Förderer 80 €. – Anschrift der Gesellschaft: Elisabeth Groh-Lenz, Huttenstraße 2, 97072 Würzburg, ε: elisa.lenz@gmx.de, info@exilforschung.de; Internet: www.exilforschung.de - Bankverbindung: Sparkasse Marburg-Biedenkopf, Kontonummer 101 101 1876 (BLZ 533 500 00) IBAN: DE53 5335 0000 1011 0118 76 - SWIFT-BIC.: HELADEF1MAR.